Zeitschrift: Chronique archéologique = Archäologischer Fundbericht
Herausgeber: Service archéologique cantonal
Band: - (1985)

Artikel: Goldblechscheibenfibeln mit Begleitfunden aus dem Kanton Freiburg
Autor: Schwab, Hanni
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388949

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GOLDBLECHSCHEIBENFIBELN MIT BEGLEITFUNDEN AUS DEM KANTON FREIBURG

Hanni Schwab

In sechs frühmittelalterlichen Gräberfeldern des Kantons Freiburg (Abb. 1) sind bis heute vierzehn Goldblechscheibenfibeln nachgewiesen. Vier davon sind Einzelfunde, eine grosse Fibel aus Lussy und eine kleine aus Fétigny, die ohne systematische Beobachtung geborgen wurden sowie zwei von Gurmels, die als Einzelfunde in Frauengräbern zum Vorschein kamen.

Die übrigen zehn Fibeln waren von weiteren Funden begleitet, die wertvolle Anhaltspunkte für eine zeitliche Zuordnung bringen. In Fétigny (Broyebezirk) und in Lussy (Glânebezirk) wurden die Fibeln im letzten Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jh. geborgen; in Greyerz (Gruyères) kam 1936 der Kantonsarchäologe zu spät, um eine Zerstörung des Grabes zu verhindern; in Riaz und Gumefens (beide ebenfalls im Greyerzbezirk) handelt es sich um Entdekkungen bei systematisch durchgeführten Ausgrabungen der 70er Jahre im Rahmen des Baus der Nationalstrasse N12; in Gurmels (Seebezirk) wurden die Fibeln bei archäologischen Untersuchungen anlässlich der Kirchenrenovation in den 80er Jahren geborgen.

Die auf Freiburger-Gebiet entdeckten Goldblechscheibenfibeln gehören zu zwei Hauptgruppen frühmittelalterlicher Fibeln: den Pressblechscheibenfibeln[1] aus den Gräberfeldern von Lussy, Riaz, Gumefens und Gurmels und den Filigranscheibenfibeln[2] aus den Gräberfeldern von Fétigny und Greyerz (Gruyères).

Die letztere Gruppe weist eine sehr weit streuende Verbreitung auf. Dieser Fibeltyp wurde sowohl von den Franken[3], Alamannen[4] und Langobarden[5] hergestellt und von deren Frauen getragen. Die Pressblechscheibenfibeln dagegen sind nur im westschweizerischen Mittelland nachgewiesen[6] mit einigen wenigen Ausläufern der Typen Chiat[7], St-Sulpice[8] und Bümpliz in das Gebiet westlich von Genf. Sie wurden in Werkstätten der Romanen, das heisst der einheimischen gallorömischen Bevölkerung, hergestellt, gleich wie die bronzenen und beinernen Gürtelgarnituren mit figürlichen Darstellungen auf den Beschlägplatten[9] und die gravierten wie silbertauschierten, eisernen Garnituren mit rechteckigem Beschläg[10].

Sie stehen daher in einer gallorömischen, handwerklichen Tradition, die sich ohne Unterbruch aus der Römerzeit ins frühe Mittelalter weiterentwickelte.

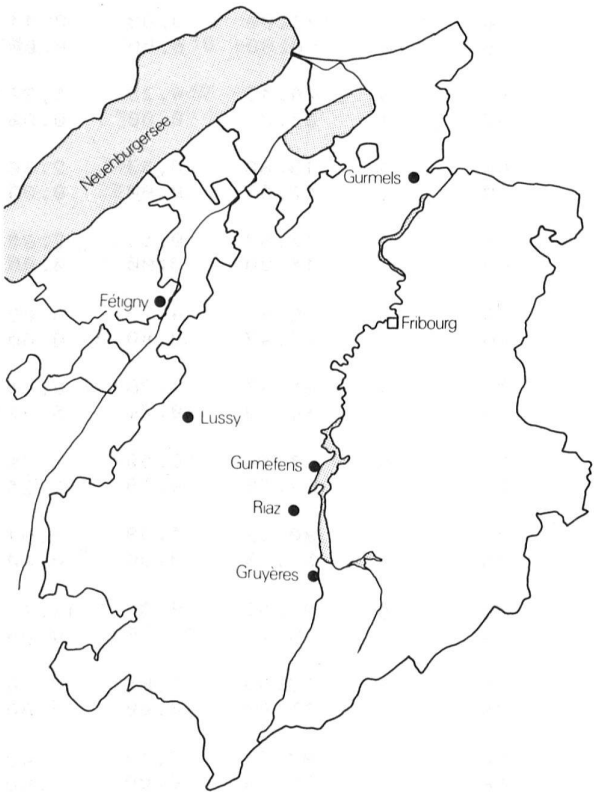


Abb. 1 Situationsplan der freiburgischen Gräberfelder mit Goldblechscheibenfibeln

Die Goldblechscheibenfibeln von Fétigny

LK 1184, 580 040/182 530

Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Fétigny wurde 1862 auf der Flur Rapettaz entdeckt. Die damals geborgenen Funde verkaufte ein Uhrmacher aus Payerne einem Antiquar in Genf.[11] Die eigentliche Ausgrabung erfolgte 1882 durch Isidore Goumaz von Fétigny, auf einer Parzelle, die Xavier Fontaine von der Gemeinde gepachtet hatte. Dem Rat und den inständigen Bitten Max de Techtermanns, Konservator des Museums und späterer Kantonsarchäologe, folgend, kaufte der Staatsrat 1883 das gesamte Fundgut aus der Grabung Goumaz für das Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg.

Max de Techtermann führte 1883 in Fétigny Sondiergrabungen durch, die aber nicht das gewünschte Resultat erbrachten. Dabei liess er sich

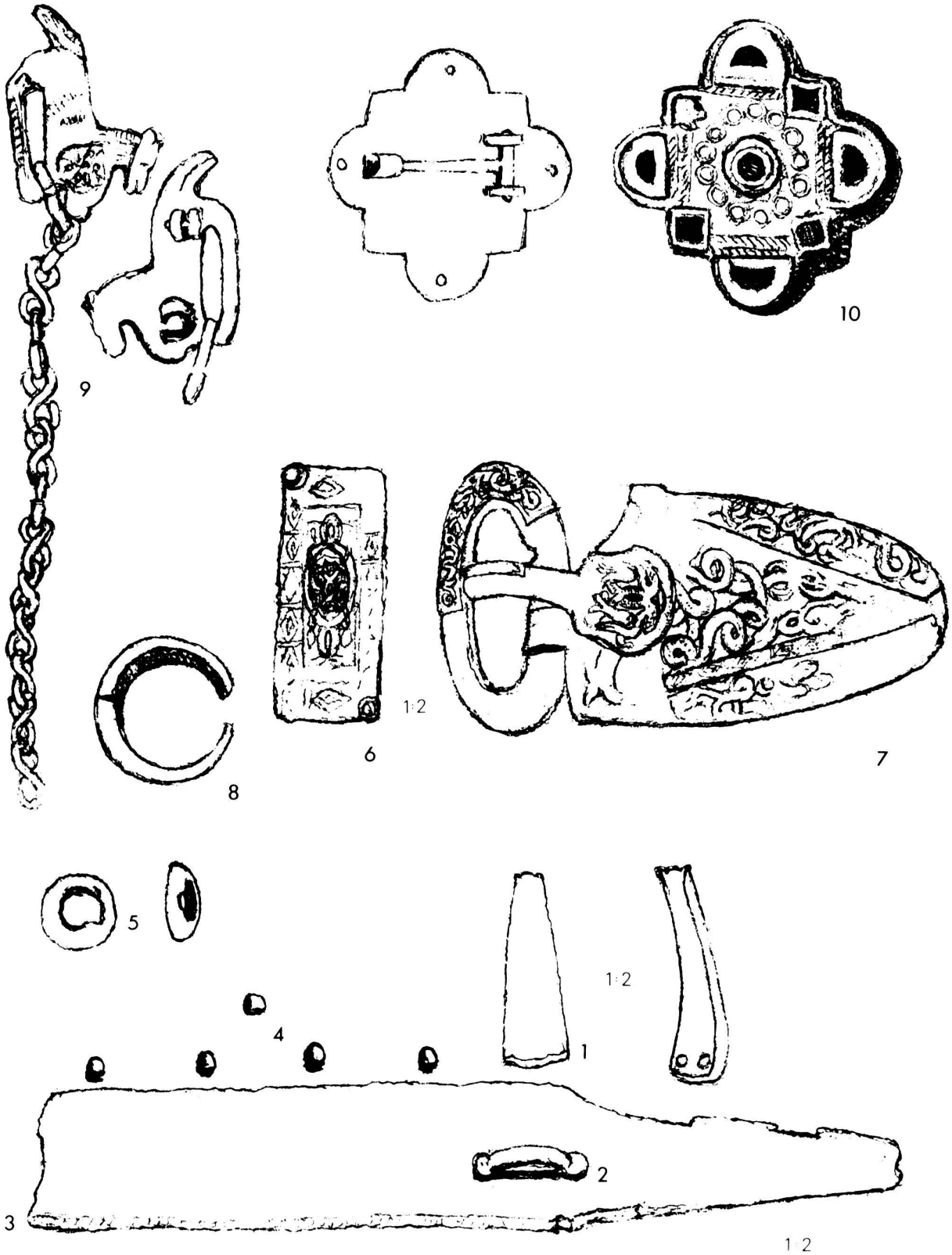


Abb. 2 Fétigny 1882: Grab 1(Zeichnungen Heimoz/Techtermann 1883 – Wenn keine Massangabe 1:1)

von Isidore Goumaz dessen Ausgrabung von 1882, an Ort, in allen Einzelheiten erklären. Er notierte alle Angaben genauestens. Im Archiv des Museums für Kunst und Geschichte werden Notizen sowie Planskizzen des Gräberfeldes aus seiner Hand aufbewahrt.[12] Dabei befinden sich ebenfalls Beschreibungen einzelner Gräber sowie die Skizze der Fundlage im Grab 1, einem sehr reich ausgestatteten Grab. Max de Techtermann liess im Auftrage des Staatsrates zudem sämtliche Funde der Sammlung Goumaz durch den Zeichenlehrer Heimoz genauestens aufnehmen. Vier Tafeln dieser Zeichnungen werden im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg aufbewahrt.

Alle Gräber waren von einem dichten Steinkranz umgeben, wobei oft die Steine beim Schädel und bei den Füssen viel grössere Ausmasse hatten als die übrigen. In Grab 1 ruhte der Schädel auf einem römischen Leistenziegel, von oben durch einen weiteren Leistenziegel gestützt. Unter dem Kinn lag eine Goldbrosche (Abb. 2, 10), auf der Brust eine Pferdchenfibel mit einem Bronzekettchen (Abb. 2, 9), auf dem Becken eine eiserne Gürtelgarnitur (Abb. 2, 7) mit schmalem Gegenbeschläg (Abb. 2, 6) und auf der linken Seite des Skelettes das Fragment eines Skramasaxes (Abb. 2, 3) mit einem kleinen, massiven Bronzering als Knaufabschluss (Abb. 2, 5). Nach der Zeichnung von Heimoz handelt es sich eindeutig um ein Saxfragment und nicht um ein Küchenmesser, wie Moosbrugger annimmt.[13] Eine bronzene Schlaufe in Form einer gleicharmigen Bügelfibel fand sich auf dem oberen Teil der Saxklinge (Abb. 2, 2). Ein als Riemenzunge gedeutetes, trapezförmiges, leicht gebogenes Eisenstück, mit Spuren von Silbertauschierung lag waagrecht neben der Schneide in gleicher Höhe wie die Scheidenöffnung (Abb. 2, 1). Darunter folgten fünf Bronzeniete mit kugeligem Kopf, mit denen das Leder der Scheide zusammengeheftet gewesen sein dürfte (Abb. 2, 4). Zum Grabinventar gehörte zudem ein hohler Fingerring aus Bronzeblech (Abb. 2, 8), der heute noch im Museum aufbewahrt wird.[14] Es ist ein gewölbter, offener Hohlring aus Bronzeblech, dessen Schauseite mit feinen, eingeritzten Linien verziert ist (Abb. 3, 2).

Bei der eisernen Gürtelgarnitur[15] (Abb. 3, 4) handelt es sich um die, in der Literatur oft erwähnte, Garnitur mit aufgelegten, reich mit getriebenen und ziselierten, geometrischen Motiven und Darstellungen von Adler- und Eberköpfen sowie ineinander geschlungenen Schlangen verzierten Silberplättchen[16]. Diese Garnitur wird allgemein mit dem Beginn des Tierstils II in Verbindung gebracht. Moosbrugger teilt sie seiner dritten Stufe (675–700) zu[17], obwohl die Verzierungen auf dieser Garnitur (Abb. 3, 4) ausschliesslich das für seine erste Stufe (625–650) charakteristische Punktband aufweisen. Seine Aussage, dass das Punktband sich ausschliesslich bei reinen Flechtbändern und niemals im Zusammenhang mit der Tierornamentik des Stils II findet, wird damit klar widerlegt. Sämtliche Tierdarstellungen auf der Beschlägplatte und der Schnalle sind mit einem Punktband ausgeführt, diejenigen des weniger sorgfältig gearbeiteten, jedoch bestimmt in der gleichen Werkstatt hergestellten Gegenbeschlägs, mit Stegband.

Die mit einer eingravierten Rosette verzierte Pferdchenfibel aus Bronze mit Kettchen (Abb. 3, 1)[18] wird von Moosbrugger in das späte 7. Jh. datiert[19]. Qualität und Ausführung der Pferdchenfibel von Fétigny lassen sich ohne weiteres mit derjenigen der kleinen Seetierfibel aus dem Grab 42 des fränkischen Gräberfeldes Basel/Bernerring vergleichen. Stilistisch und in der Gesamthaltung erinnert das Pferdchen von Fétigny sehr stark an die römischen Hippokampfibeln des 2. Jh.[20]. Eine Überprüfung der Datierung ist daher auch in diesem Falle angezeigt.

Bei der Goldblechscheibenfibel[21] handelt es sich um eine Vierpassfibel mit Filigranauflagen, deren Durchmesser 4,8 cm und Höhe 0,9 cm beträgt (Abb. 3, 3). In der Mitte der Goldblechauflage sitzt eine runde, flache Almandinscheibe. Auf den halbkreisförmigen Ausbuchtungen sind flache, halbrunde Almandinscheibchen eingelegt. Die vier Ecken zwischen den halbrunden Ausbuchtungen waren mit quadratischen, grünen Glasplättchen versehen, von denen nur noch eines erhalten ist. Diese quadratischen Einlagen werden durch zwei dicht nebeneinanderliegende, durch einen tordierten Golddraht getrennte, stäbchenförmige, gewellte Goldbändchenauflagen miteinander verbunden. Damit wird die quadratische Grundform der Fibel unterstrichen. Derartig gewellte Goldbändchen sind im langobardischen Bereich nirgends nachgewiesen. Rademacher vertritt deshalb die Ansicht, dass sie auf direktem Wege von Byzanz über das Rhonetal Gallien erreichten.[22] Das Almandinplättchen in der Mitte der Fibel wird von einem eingepressten Kreis umgeben. Zwischen diesem und den gewellten Goldbändchenauflagen ist die freie Fläche mit kleinen Filigrankreisen in unregelmässiger Anordnung belegt. Auf der Unterseite der Fibel sind Teile der Spirale, der Nadel und des Nadelhalters erhalten. Moosbrugger datiert diese Fibel in die 2. Hälfte, genauer noch, in das letzte Viertel des 7. Jh.[23]

Im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg wird eine zweite Goldblechscheibenfibel von Fétigny aufbewahrt.[24] Aus den Grabungsnotizen von Max de Techtermann entnehmen wir, dass das tiefer als Grab 1 gelegene Grab 2 ebenfalls eine Goldbrosche aufwies. Sie lag etwas unterhalb des Kinns, dazu, auf der Brust, einige Glasperlen einer Halskette mit einem Bronzering und zwei mit einer Aufhängevorrichtung versehene Gegenstände (Abb. 4, 9/10). Die zwei zuletzt erwähnten Gegenstände fehlen in der archäologischen Sammlung des Museums für Kunst und Geschichte.

Beim erwähnten Bronzering könnte es sich, nach der Zeichnung Techtermanns zu schliessen (Abb. 4, 14), um den im Museum in Freiburg aufbewahrten Fingering handeln (Abb. 5, 1).[25] An einem

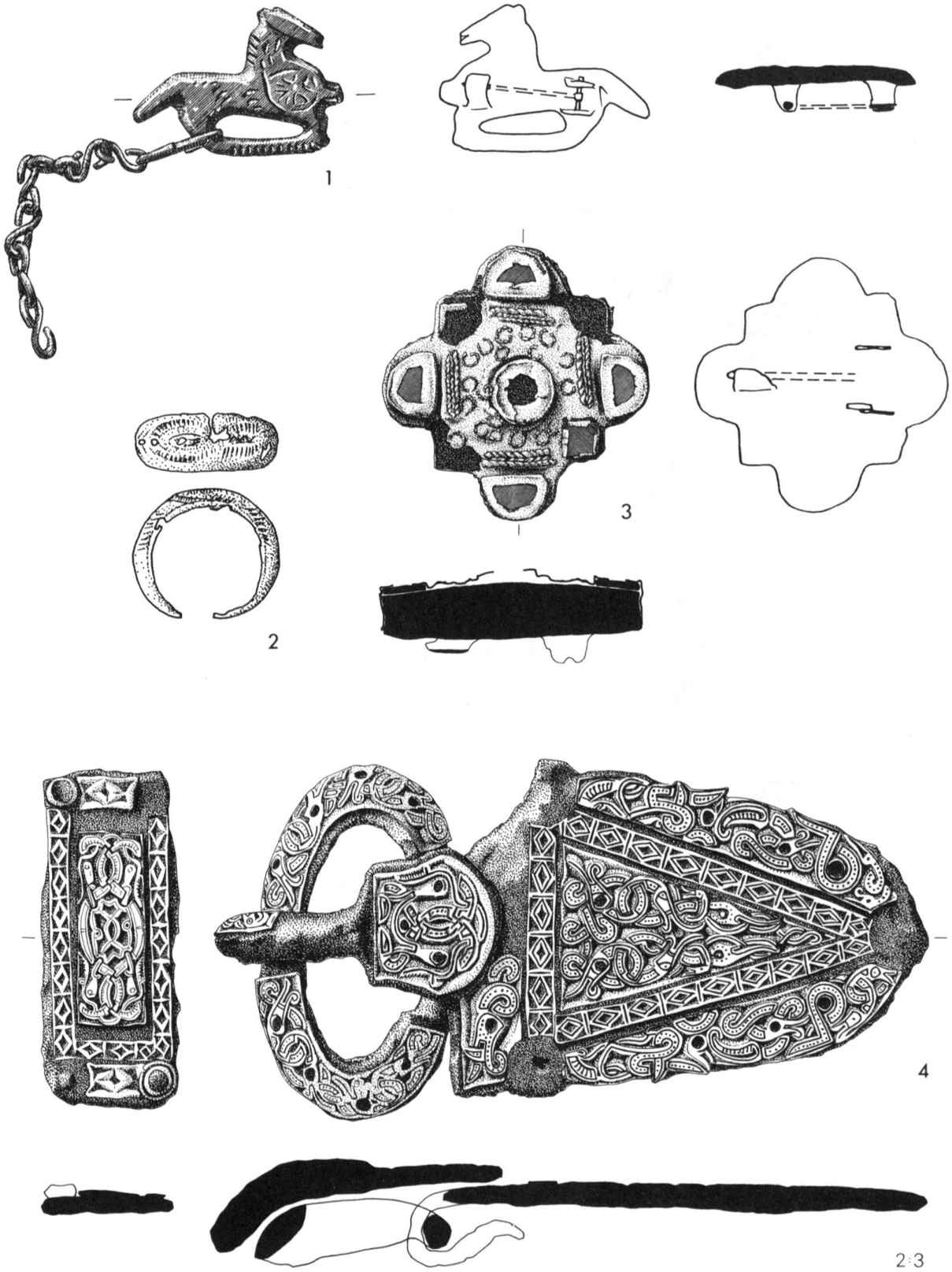


Abb. 3 Fétigny 1882: Die Erhaltenen Funde aus Grab 1

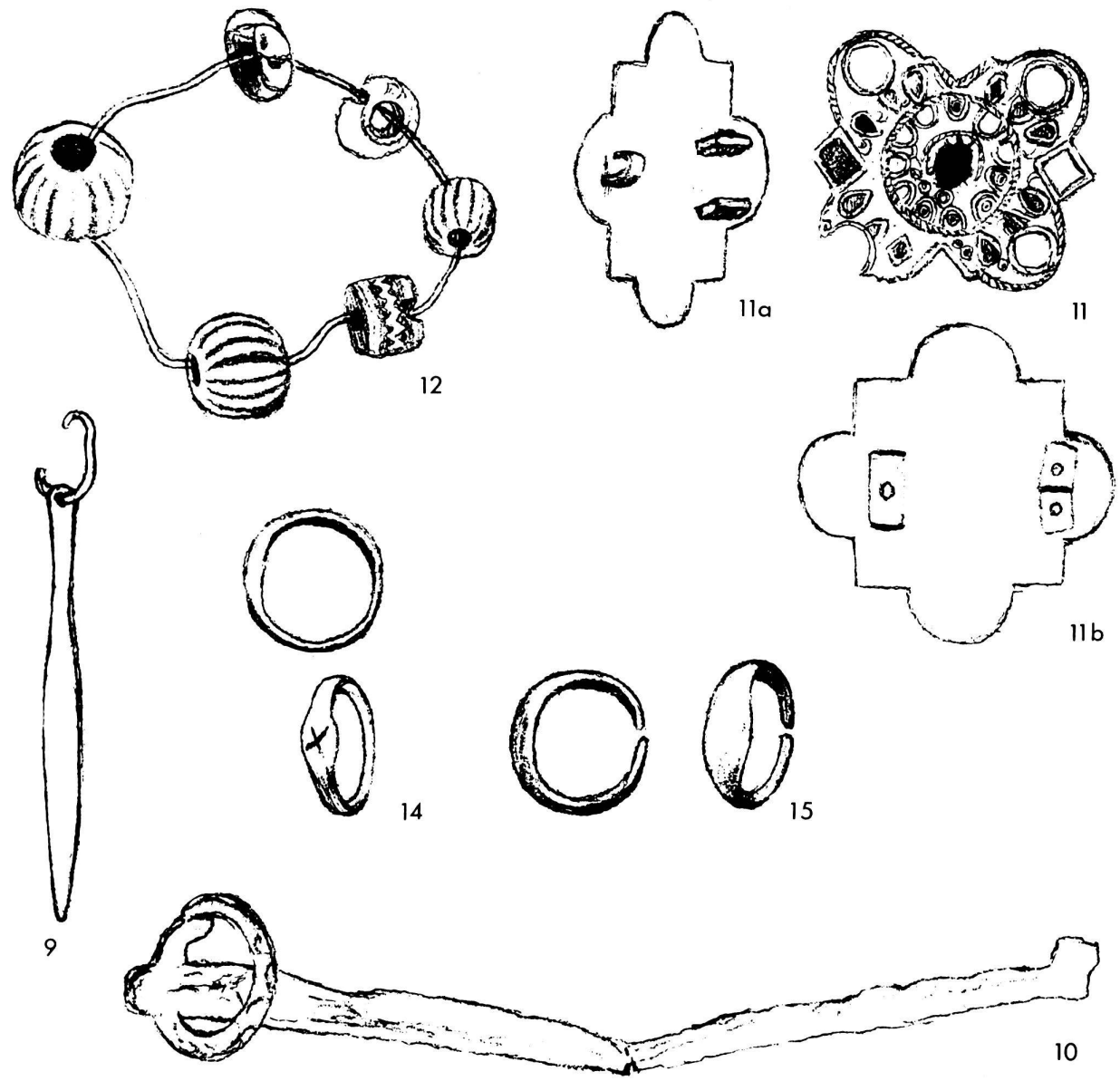


Abb. 4 Fétigny 1882: Grab 2(Zeichnungen Heimoz/Techtermann 1883 – Wenn keine Massangabe 1:1)

Finger des Skelettes im Grab 2 steckte ein Fingerring, der von Techtermann nicht näher beschrieben wird. Ein schlichter Ring mit einem kleinen, einfachen, eingravierten Andreaskreuz findet sich auf der Tafel 1 mit den Fundskizzen von Techtermann neben der Goldbrosche aus Grab 2 (Abb. 4, 15a). Da die Funde aus Grab 1 auf der gleichen Tafel nebeneinander mit sich folgenden Nummern dargestellt wurden, dürfte die Fibel mit dem Andreaskreuz, mit einiger Sicherheit, zum Inventar des Grabes 2 gehört haben. Der Ring ist heute nicht mehr vorhanden.

Zur Perlenkette (Abb. 4, 12) gehörten zwei grosse römische Melonenperlen aus hellblauer, opaker Glaspaste, eine kleinere, dunkelblaue Melonenperle aus durchsichtigem Glas, eine leicht beschädigte, mittelgrosse, runde Perle aus dunkelblauem Glas, eine zylinderförmige Perle aus honigbraunem, durchscheinendem Glas mit einer von zwei gelben Bändern begrenzten, umlaufenden, gelben Zickzacklinie, sowie eine mittelgrosse, rundliche Perle aus dunkelblauem Glas mit flächigen, gelben Auflagen (Abb. 5, 3). Alle sechs von Techtermann dargestellten Perlen befinden sich im Museum für Kunst und Geschichte.[26] Dabei handelt es sich neben den römischen Melonenperlen aus Glaspaste durchwegs um solche aus durchsichtigem

Glas, die im 7. Jh. nicht mehr verwendet wurden.

Die Goldblechscheibenfibel aus Grab 2 hat einen Durchmesser von 5 cm und eine Höhe von 0,9 cm mit einem 0,2 cm hohen Buckel in der Mitte (Abb. 5, 2). Es ist eine mit einem feinen Goldblech belegte, mit Filigranauflagen und zahlreichen Glasplättchen verzierte Vierpassfibel. Das Zentrum des Buckels war mit einem runden, heute nicht mehr vorhandenen Plättchen belegt, das nach M. Besson aus Almandin bestanden hatte.[27] Dieses war von einem aus kleinen Filigrankreisen bestehenden Kranz umschlossen, von welchem nur noch einzelne Spuren aus senkrecht stehendem Goldblech erhalten sind. Dieser Kranz wird von einem Kreis aus einem gewellten Filigranbändchen umgeben. Ein gleicher Kreis umschliesst die Basis des zentralen Buckels. Die zwischen den beiden Kreisen liegende Zone ist mit dreizehn nach unten geöffneten Halbkreisen und einigen kleinen, runden Kreisen aus feinem, doppelten Filigrandraht belegt. Der Rand mit vier halbkreisförmigen Ausbuchtungen und vier dazwischen liegenden Ecken wird durch ein gewelltes Filigranbändchen geschlossen. Die vier abgerundeten Endpartien sind mit je einem runden, weissen Perlmuttscheibchen belegt. Die dazwischen liegenden Ecken trugen quadratische Einlagen aus grünen Glasplättchen, von denen zwei herausgefallen sind. Zwischen diesen Perlmuttscheibchen und Glasplättchen wurden tropfenförmige rote Almandinplättchen eingesetzt, die, mit der Spitze zur Mitte gerichtet, einen Blütenblätterkranz um den zentralen, flachen Buckel herum bilden. Eines dieser tropfenförmigen Almandinplättchen fehlt. Drei der vier runden Perlmuttscheiben waren auf der Innenseite von einem kleinen dreieckigen Glasplättcheneinsatz begleitet, dessen Spitze zur Mitte hin ausgerichtet war. Die drei Plättchen sind nicht mehr vorhanden. Zwischen den Einlagen wurden auf der freien Fläche S-förmige Filigranauflagen aus einfachem oder doppeltem Draht angebracht. Auf der Unterseite der Fibel sind noch Teile der Nadel, des Nadelhalters und der Spirale erhalten.

Das gewellte Filigranbändchen und die flachen Almandin- und Perlmutteinlagen auf der Vierpassfibel sowie die begleitenden Glasperlen könnten für eine Datierung des Grabes ins 6. Jh. sprechen und nicht erst ins späte 7. Jh., wie dies Moosbrugger tat.

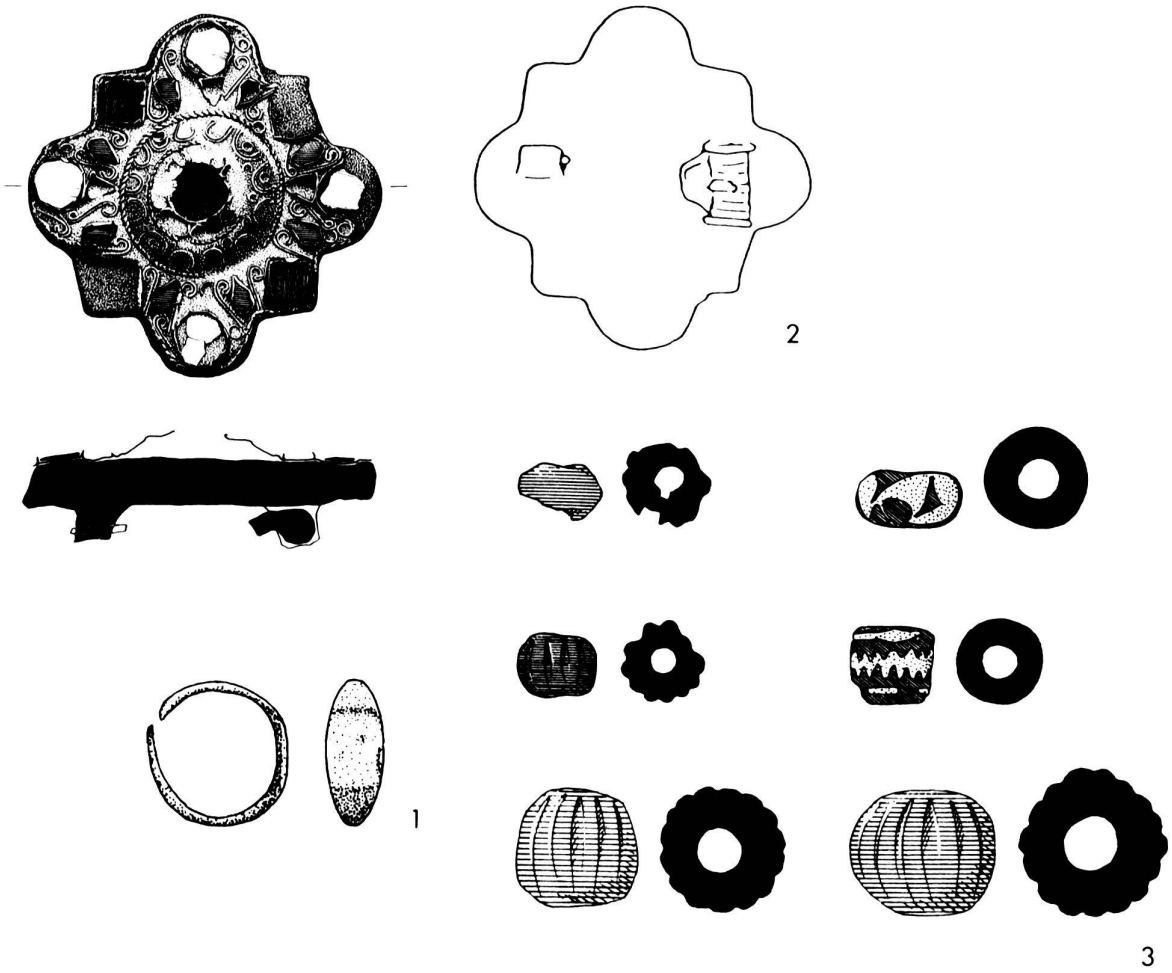


Abb. 5 Fétigny 1882: Die erhaltenen Funde aus Grab 2

Bei der dritten Goldblechscheibenfibel von Fétigny (Abb. 6) wissen wir nichts über die Fundlage, da sie schon 1862 entdeckt worden war. Sie befindet sich heute im französischen Nationalmuseum in St-Germain-en-Laye[28], zusammen mit einer grossen, silberplattierten Gürtelschnalle mit Beschläg und dem Gegenbeschläg einer zweiten Gürtelgarnitur vom Typ A, deren entsprechende Gegenstücke sich im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg befinden.[29] Es handelt sich um eine sehr kleine Vierpassfibel, deren Durchmesser nur 4 cm und deren Höhe 0,6cm misst (Abb. 6). Auf der Unterseite ist die Befestigungsvorrichtung, mit Spirale, Nadel und Nadelhalter, vollständig erhalten. Die flache Oberseite ist mit einem Goldblech belegt, bei dem in der Mitte und auf den vier abgerundeten Randpartien Platz für eine runde, in den vier dazwischenliegenden Ecken für eine quadratische Einlage ausgespart ist. Die runden Einlagen oben, unten und in der Mitte bestehen aus blauen Glasplättchen mit leicht gewölbter Oberfläche. Die zwei seitlichen, runden Einlagen sind flache Scheibchen aus rotem Glas. Die quadratischen Einlagen bestehen aus flachen, grünen Glasscheibchen. Diese vier Einlagen werden mit einem aufgelegten, tordierten Filigranbändchen zu einem Quadrat zusammengeschlossen. Ein gleiches Bändchen bildet einen Kreis um die Einlage in der Mitte und je einen Halbkreis um die runden Einlagen auf den vier vorstehenden, abgerundeten Randpartien. Die leeren Zwischenräume waren mit kreis- und S-förmigen, feinen Filigranauflagen ausgefüllt, die aber nur noch teilweise erhalten sind. Speziell sei erwähnt, dass hier auf der gleichen Fibel Glasplättchen mit flacher wie auch solche mit leicht gewölbter Oberfläche verwendet wurden. Damit trifft die Annahme, ältere Fibeln seien ausschliesslich mit flachen, jüngere hingegen mit gewölbten Glasauflagen versehen gewesen, für mehrere Fibeln nicht zu. Flache Glaseinlagen finden sich zusammen mit solchen mit gewölbter Oberfläche ebenfalls auf der, reich mit Filigranauflagen verzierten, Garnitur des Wehrgehänges aus dem Arnegundisgrab von St-Denis[30].

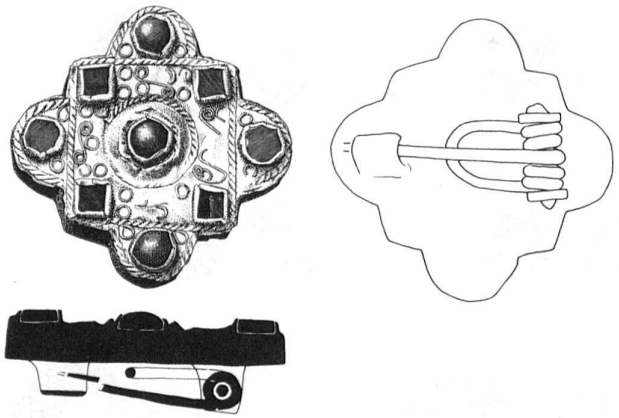


Abb. 6 Fétigny 1862: Die Goldblechscheibenfibel im Museum von St-Germain-en-Laye bei Paris

Die Goldblechscheibenfibel von Greyerz (Gruyères)

LK 1225, 573 500/161 260

Auf dem linken Saaneufer, gegenüber dem unteren Schloss von Broc, auf der Flur «En Bouleyres» in der Gemeinde Greyerz (Gruyères) wurde am 30. Mai 1936 bei Erdarbeiten ein 1,4 m langes und 0,4 m breites Plattengrab aufgedeckt.[31] Es befand sich 50 cm unter der Oberfläche und war nach Osten ausgerichtet. Das Grab war mit Erde angefüllt, die ein zum Teil aufgelöstes Skelett eines jungen Mädchens überdeckte. Die Ausgräber gingen darauf aus, den Schatz, den das Grab ihrer Ansicht nach enthalten musste, vor dem Eintreffen des Kantonsarchäologen Nicolas Peissard für sich selbst zu bergen. Dabei zerstörten sie mit dem Pickel die Goldblechscheibenfibel, die bis dahin vollständig erhalten gewesen sein musste. Weiter fanden die Ausgräber noch ein 50 cm langes Bronzekettchen aus 52 S-förmigen sowie drei kleinen und zwei grösseren, einfachen, ovalen Gliedern[32], das an beiden Enden mit einem Doppelhäkchen aus Bronze abschliesst (Abb. 7, 3). Die Doppelhäkchen bestehen aus einem runden, gerippten Bronzestäbchen mit einer Durchbohrung in der Mitte und mit sehr dünnen, umgebogenen, in eine lange scharfe Spitze auslaufenden Enden. Zum Grabinventar gehörte ebenfalls ein Ohrring aus dünnem Bronzedraht[33]. Der obere Teil des Ringleins bildet einen Kreis, der in eine Spitze ausläuft. Die Basis wird auf einer Seite mit einer runden Schlaufe gebildet und schliesst auf der waagrecht gegenüberliegenden Seite mit einer Spirale ab (Abb. 7, 2).

Die Bronzehülse der 3,5 bis 4 cm im Durchmesser und 0,6 cm in der Höhe messenden Goldblechscheibenfibel[34] ist vollständig erhalten und von der Befestigungseinrichtung sind der Nadelhalter, die beiden Spiralenträger und ein Überrest der Spirale aus Eisen noch vorhanden. Der rechte Teil der Schauseite wurde bei der Entdeckung zerstört. Die Mitte und die linke Seite der Fibel sind vollständig erhalten (Abb. 7, 1). Ihre Mitte ist mit einem grossen, runden Plättchen aus rotem Glas belegt, das von vier dreieckigen Einlagen mit leicht konvexen Seiten aus rotem Glas umgeben war. Diese bilden mit dem Glasplättchen in der Mitte einen Stern. Die Spitzen der Dreiecke berühren die runden Einlagen aus weissem Perlmutt auf den halbkreisförmigen Ausbuchtungen der vier Hauptarme der Vierpassfibel. Die zwischen den abgerundeten Armen liegenden Ecken tragen eine quadratische Einlage aus hellgrünem Glas. Der Rand der Fibel ist mit einem tor-

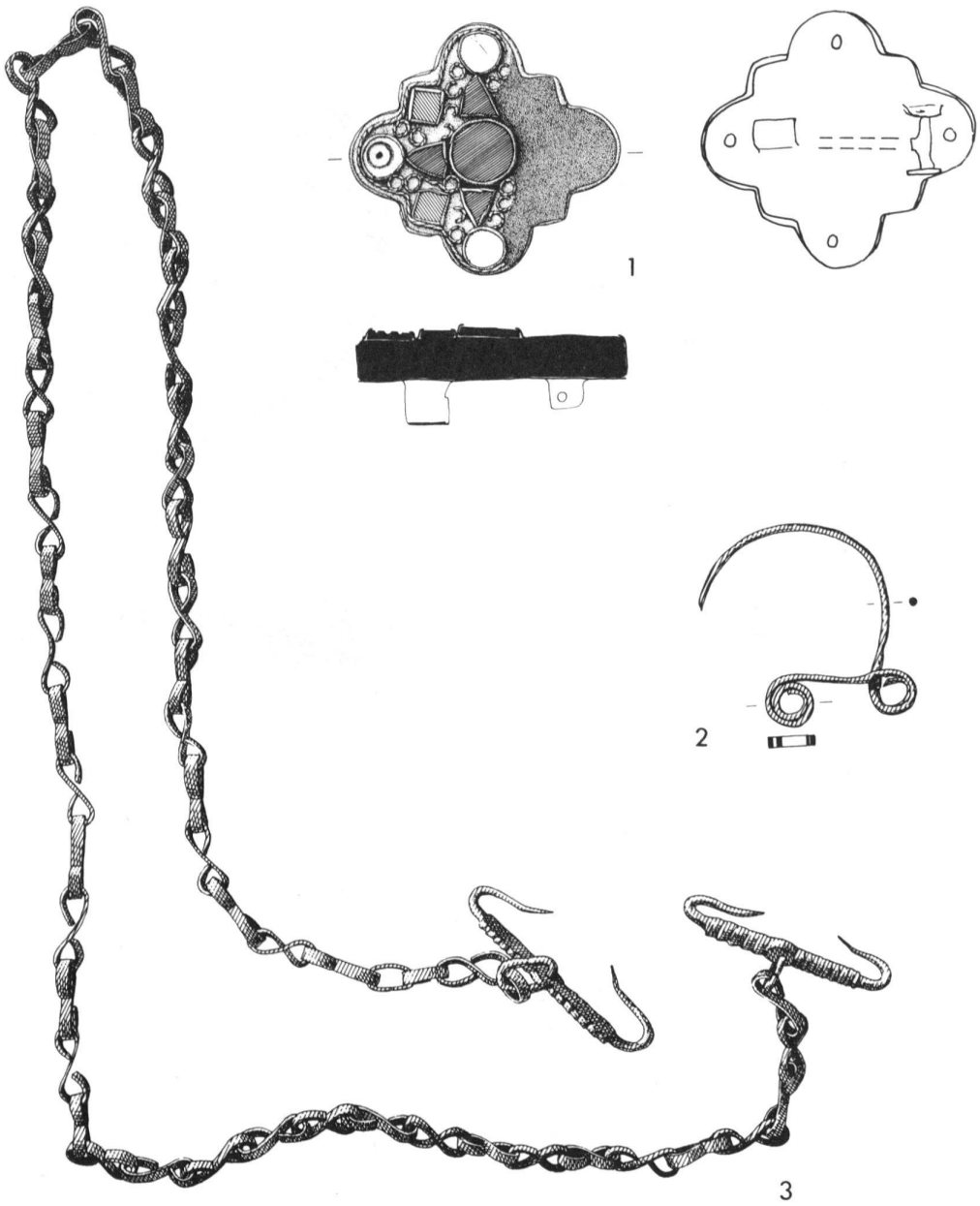


Abb. 7 Greyerz (Gruyères) 1936: Fundinventar aus dem Plattengrab

dierten Goldblechstreifen und die freien Flächen zwischen den Glaseinlagen sind mit kleinen Kreisen aus tordiertem Golddraht belegt. Diese Vierpassfibel entspricht in ihren Ausmassen der kleinen Fibel von Fétigny. Sämtliche Glaseinlagen sind flach und in der Art der Ausführung vergleichbar mit den Einlagen der Almandinscheibenfibeln. Die Einlageplättchen belegen die Hälfte der verfügbaren Fläche, wobei die Filigranverzierungen stark zurücktreten.

Die Goldblechscheibenfibeln von Lussy

LK 1204, 562 440/173 100

Im Jahre 1908 wurde bei der Kiesausbeutung auf einer Terrasse westlich des Glânelaufes, auf der Flur «Fin de l'Illaz», in der Gemeinde Lussy, ein frühmittelalterliches Gräberfeld angeschnitten. Der Kantonsarchäologe Abbé François Ducrest übertrug die Überwachung des Aushubs Prälat Marius Besson,

dem späteren Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, der sich ganz speziell für die frühchristliche Zeit interessierte.[35] Marius Besson verfolgte die Arbeiten und liess durch Bernard Aeby, Angestellter beim Brücken- und Strassendepartement des Kantons Freiburg, einen Plan des Gräberfeldes erstellen.[36] Leider sind aber die Notizen Bessons, das Tagebuch der Grabung sowie der Plan der Gräber seit langem nicht mehr auffindbar.[37] Dies ist äusserst bedauerlich, da es sich in Lussy um einen wohl ausschliesslich von der einheimischen, gallorömischen Bevölkerung benutzten Bestattungsplatz handelt. Die im Museum für Kunst und Geschichte aufbewahrten Funde machen einen sehr einheitlichen Eindruck. Marius Besson berichtete im Verlaufe der Grabung in der Tageszeitung «La Liberté» mehrmals kurz über die in Lussy gemachten Entdeckungen.

Am 4. April 1908 stand in «La Liberté» anschliessend an die Beschreibung einer durchbrochenen, bronzenen Gürtelgarnitur:

«Ein weiterer, interessanter Fund wurde schon vor einigen Tagen vom Knecht des Herrn Gilliard (Besitzer des Bodens) gemacht. Es ist eine grosse Fibel, eine leicht gewölbte Goldbrosche von runder Form [38], die mit hervorstehenden, eingesetzten grünen, blauen und grauen Glasplättchen versehen ist. In den Sammlungen unseres kantonalen Museums fehlt noch ein derartiger Gegenstand, der sehr wahrscheinlich von einer Frau als Schmuck getragen wurde. Er kann mit andern auf berühmten, schweizerischen Fundplätzen wie Grenchen (Solothurn) und Elisried (Schwarzenburg) geborgenen Fibeln aus dem gleichen Edelmetall verglichen werden. Die Verzierung der Fibel von Lussy weist einige Besonderheiten auf, deren genauere Untersuchung zeigen wird, ob es sich um rein dekorative Zeichen oder um symbolische Darstellungen handelt.»[39]

Die Goldblechscheibenfibel hat einen Durchmesser von 6,2 cm und eine Höhe von 0,8 cm mit einem 0,4 cm erhöhten Buckel in der Mitte (Abb. 8). Nadel, Spirale und Nadelhalter fehlen. Das Zentrum und ein Teil des Randes des vergoldeten Pressblechs aus Bronze sind stark beschädigt. Die Oberfläche war mit neun eingesetzten Glasplättchen verziert, wovon aber nur noch drei, ein hellgrünes, ein hellblaues und ein weissliches mit gewölbter Oberfläche erhalten sind. Das Glasplättchen des Zentrums war von einem in die Auflage eingepressten Strahlenkranz umgeben, der durch einen Perllinienkreis abgeschlossen wird. Die Perllinie bildet den inneren Abschluss eines umlaufenden Bandes mit einem Punktkreis in der Mitte und einem äusseren Abschluss aus vier unterbrochenen, sich folgenden Perllinien. Der äussere Rand der Fibel war ebenfalls mit einer umlaufenden Perllinie versehen. Das gleiche Motiv wiederholt sich um die einzelnen Fassungen der Glasplättchen. Dazwischen wurde ein achtmal sich wiederholendes, mit kleinen Knoten versehenes Strichmotiv angebracht, das an strichförmige Männchen mit erhobenen Armen erinnert. Der obere Teil der «Männchen», in Richtung Zentrum, könnte aber auch als Leuchter gedeutet werden, die Form bleibt sich in allen acht Fällen gleich. Die Basis dagegen ist verschieden gestaltet. Zweimal findet sich das Symbol des Pelts, eines kleinen Rundschildes mit eingeschlagenen Rändern. Viermal wird die Basis dieser Zeichen durch einen Bügel mit ausladenden, leicht eingerollten Enden gebildet und zweimal durch einen Bügel mit senkrecht auslaufenden Enden. Die eingepressten Ziermotive sind sehr fein gearbeitet und gleichen in der Art der Ausführung denjenigen der Pressblechscheibenfibeln von Riaz, Grab 131 und Gurmels, Grab 166. Die Goldblechscheibenfibel wird hier vorgestellt, obwohl keine Begleitfunde aus dem gleichen Grab bekannt sind. Mit ihrer Beschreibung vom 4. April 1908, soll gezeigt werden, dass diese Fibel schon bekannt war, als in Lussy eine zweite Goldblechscheibenfibel in einem Grab mit Begleitfunden entdeckt wurde.

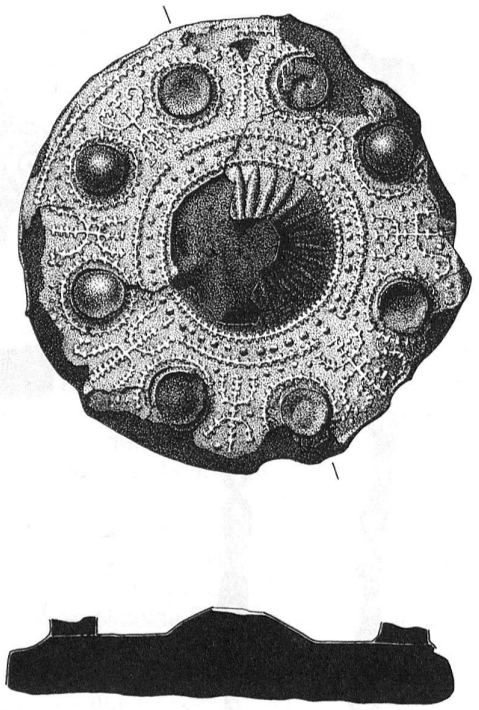


Abb. 8 Lussy 1908: Goldblechscheibenfibel

Zu den Ausgrabungen von Lussy stand am 6. Juni 1908 in «La Liberté»:

«Schliesslich sei auf eines der reichsten Frauengräber aufmerksam gemacht, das bis jetzt aufgedeckt wurde. Die Tote trug am Hals eine mit Gold überzogene Brosche, am Arm ein Armband aus rotgelben Keramikperlen, am Finger einen mit einem Kreuz verzierten Fingerring und am Gürtel eine bronzene Gürtelgarnitur mit einem geflügelten Vierbeiner (Greif?), der aus einem Behälter trinkt.[40] *Dies sind die wichtigsten Ergebnisse der Ausgrabungen vom 31. Mai 1908.»*[41]

Im Gräberfeld von Lussy wurden nur zwei Goldblechscheibenfibeln geborgen.[42] Da die erste, früher entdeckte, von Besson näher beschrieben wurde[43], und diese Beschreibung der grösseren Fibel von Lussy entspricht, kann es sich bei der zweiten nur um die im Frauengrab mit der Greifenschnalle entdeckte, mit Gold belegte Brosche handeln.[44] Es ist eine sehr kleine Rundfibel, deren Durchmesser nur 3,6 cm beträgt bei einer Höhe von 0,7 cm. Die Fibel ist flach, ohne erhöhten Buckel in der Mitte (Abb. 9, 1). Die goldene Plattierung der Fibel ist nur noch zu einem Drittel erhalten, das gestanzte, der Plattierung als Unterlage dienende Bronzeblech nur noch zur Hälfte. Zwei der vier Fassungen für Glaseinlagen fehlen. Die zwei vorhandenen sind leer. In der Mitte der Fibel sitzt ein gewölbtes Plättchen aus dunkelblauem Glas. Der Rand schliesst mit einem doppelten Perlband ab und die Glaseinlage der Mitte ist mit einem weiteren Perlkranz umgeben. Die zwischen den Glaseinlagen angebrachten, eingepressten Ziermotive sind schlecht erkennbar und schwer zu deuten. Das Fragment einer ebenso kleinen, im Durchmesser 3,5 cm messenden Pressblechscheibenfibel wurde im letzten Jahrhundert im frühmittelalterlichen Gräberfeld von Lavigny VD ausgegraben und wird im Museum Lausanne aufbewahrt.[45] Die Fibel von Lavigny war jedoch mit sieben Glasscheibchen belegt, einem grossen in der Mitte und sechs auf der Randpartie, von denen nur noch ein einziges, mit gewölbter Oberfläche erhalten ist. Die eingepressten Ziermotive sind ebenfalls sehr einfach. Ein Perlkranz umschliesst die Glaseinlage der Mitte und ein weiterer begrenzt die Randpartie, auf welcher zwischen den Glaseinlagen an einer Stelle zwei Doppellinien ein nach aussen sich öffnendes V bilden. Zwischen zwei weiteren Glaseinlagen findet sich das gleiche Motiv der stark schematisierten «Männchen» wie auf der grossen Fibel von Lussy (Abb. 8).

Das im gleichen Grab von Lussy entdeckte Perlenarmband (Abb. 9, 2) umfasst acht leicht tonnenförmige Perlen aus braunroter Glaspaste mit gelben, faden- und punktförmigen Auflagen, eine grosse, fast kugelförmige Perle aus braunroter Glaspaste mit einem umlaufenden, gelben Band und weissen Punktauflagen sowie eine kleine, längliche, röhrenförmige, gewickelte Perle aus hellgelber Glaspaste. Die ersten acht Perlen gehören zum Typ Schretzheim 20, 7 [46], wobei die Perlen von Lussy rotbraun und damit dunkler und zudem grösser sind, als diejenigen des gleichen Typs im Gräberfeld von Schretzheim. Weder die grosse, rotbraune, kugelige Perle mit gelben und weissen Auflagen, noch die kleine gelbe finden in der grossen Perlensammlung

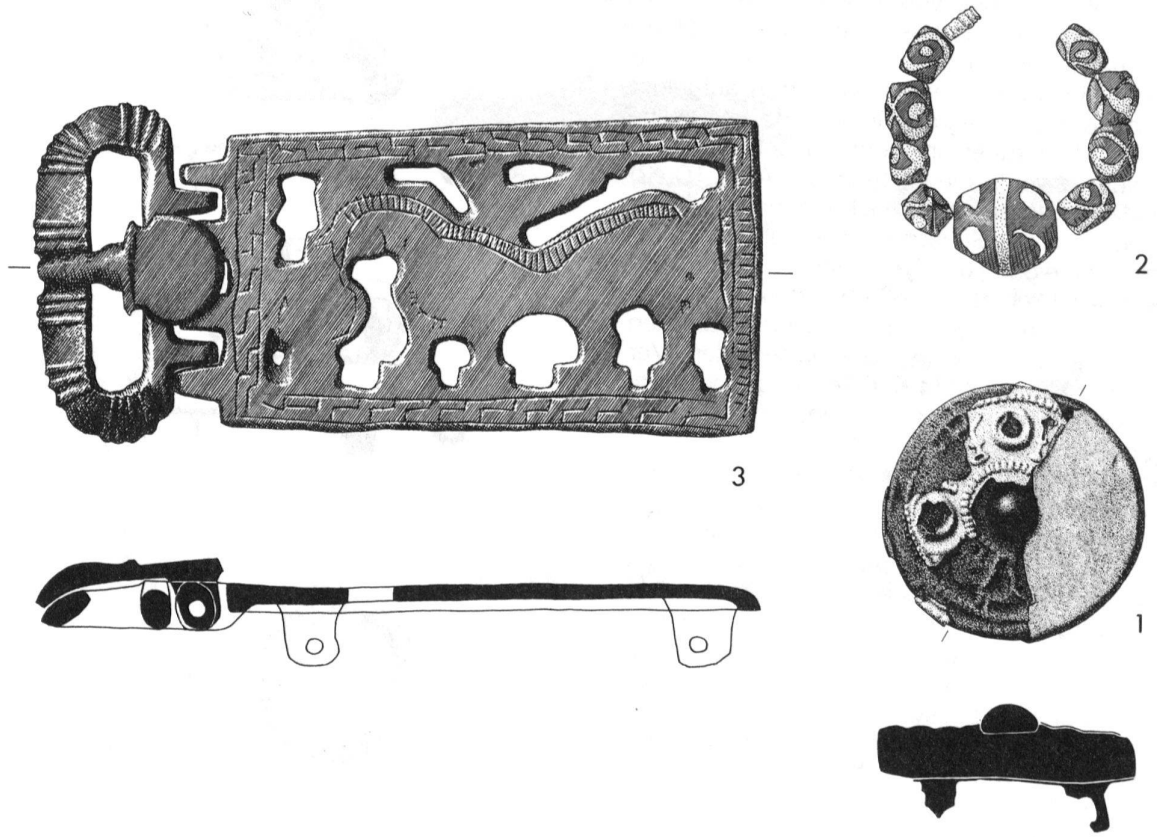


Abb. 9 Lussy 1908: Geschlossenes Grabinventar

von Schretzheim ihre Entsprechungen. Dagegen sind die kleinen, gelben, gewickelten oder mehrteiligen Röhrenperlen im Fundgut der frühmittelalterlichen Gräberfelder des schweizerischen Mittellandes zahlreich und häufig auch als einzelne, kleine Ringperlen anzutreffen.[47]

Die Gürtelgarnitur aus Bronze (Abb. 9, 3), die im gleichen Grab mit der Goldblechscheibenfibel lag, gehört zum Typ der Greifenschnallen, die um die Mitte des 6. nachchristlichen Jahrhunderts in Werkstätten der einheimischen, gallorömischen Bevölkerung hergestellt wurden.[48]

Da die Fibel sehr klein ist, dürfte sie schon im 6. Jh. hergestellt worden sein. Die sie begleitende, bronzene Gürtelgarnitur mit Greifendarstellung bestätigt diese Datierung in die Mitte des 6. Jh. Die Datierung der Perlen fällt jedoch ins 7. Jh. und müsste neu überprüft werden.

Die Goldblechscheibenfibeln im Gräberfeld Riaz/Tronche-Bélon

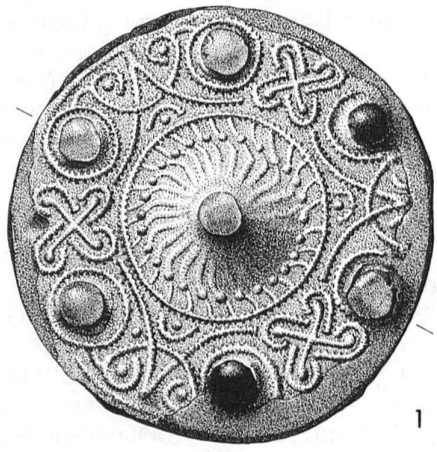
LK 1225, 571 350/166 450

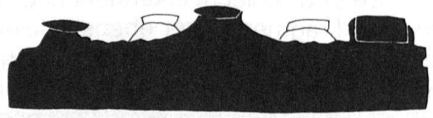
Im Gräberfeld von Riaz/Tronche-Bélon[49] wurden ebenfalls zwei gut erhaltene Goldblechscheibenfibeln sowie die Hülsen von zwei weiteren Fibeln des gleichen Typs entdeckt. Drei fanden sich in Kindergräbern und eine im Grab eines Erwachsenen. Sie waren von weiteren Beigaben begleitet.

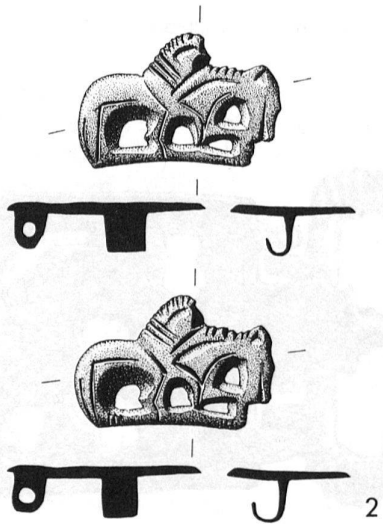
Das Grab 131 war von einem lockeren Kranz grosser und mittlerer Rollkiesel umgeben und hatte die Ausmasse eines Erwachsenengrabes. Die Gebeine des Bestatteten waren fast völlig aufgelöst. Mitten auf der Brust lag die Goldblechscheibenfibel (Abb. 10, 1), darüber, in Richtung Schädel, nahe beieinander, zwei kleine Reiterfibeln (Abb. 10, 2), die zum linken Arm hin ausgerichtet waren. Alle drei Fibeln lagen mit der Schauseite nach oben und hatten wohl zur Kleidung des Toten gehört. Mit grösster Wahrscheinlichkeit hatte die Scheibenfibel dazu gedient einen Mantel oder einen Überwurf zusammenzuhalten, die Reiterfibeln garantierten den Verschluss des Kleides.[50] In der Beckengegend fand sich ein kleiner massiver Bronzering, der zum Gürtel gehört haben musste (Abb. 10, 3).

Der Erhaltungszustand der Reiterfibeln aus Silber ist aussergewöhnlich gut. Beide wirken werkstattfrisch und waren sicher nicht lange getragen worden. Bei der im Durchmesser 6 cm messenden und 1 cm dicken Pressblechscheibenfibel waren der Rand der vergoldeten Bronzeblechauflage wie auch die Basis sehr stark beschädigt. Die eingepressten Ziermotive sind sehr fein gearbeitet, wie bei der grossen Fibel von Lussy. Beide könnten in der gleichen Werkstatt hergestellt worden sein. Sie unterscheiden sich von den Fibeln des Typs Bümpliz durch die Feinheit der Perllinien, mit denen die Ziermotive ausgeführt wurden.

Alle sieben Glasplättcheneinlagen mit gewölbter Oberfläche der Fibel aus Grab 131 sind erhalten,







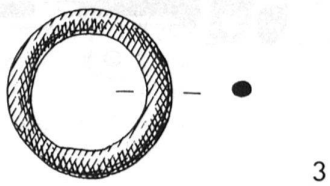


Abb. 10 Riaz 1976: Funde aus dem Kindergrab 131

zwei davon sind dunkelblau und fünf hellgrün. Die Mitte der Fibeloberfläche trägt vom leicht überhöhten Glasplättchen ausgehend ein Strahlenmotiv mit einem Punktkreis, der durch eine geschlossene Perllinie begrenzt wird. Die Glasplättchen der Randzone werden ebenfalls mit einer kreisförmigen Perllinie umgeben. Auf der Randzone sind zwischen den Glaseinlagen drei swastikaförmige Andreaskreuze und drei Rundschilde mit spiralförmig eingeschlagenen, einen Punkt umschliessenden Enden angebracht. Diese sechs alternierenden Motive werden durch ein grosses Sternmotiv zusammengehalten. Über den Rundschilden findet sich je ein kleiner, einen Punkt einschliessender Halbkreis.

Die silbernen Reiterfibeln gehören zu einer Gruppe Kleinfibeln in Form von Pferdchen und Seetieren, die am Ende des 5. und zu Beginn des 6. Jh. getragen wurden.[51] Da sie in Riaz, in werkstattfrischem Zustand, im gleichen Grab als Trachtbestandteile zusammen mit einer, heute allgemein ans Ende des 6. oder ins 7. Jh. datierten, Pressblechscheibenfibel[52] gefunden wurden, drängt sich die Frage auf, ob der Beginn der Mode mit Pressblechscheibenfibeln nicht früher angesetzt werden sollte.[53]

Die zweite Goldblechscheibenfibel des Gräberfel-

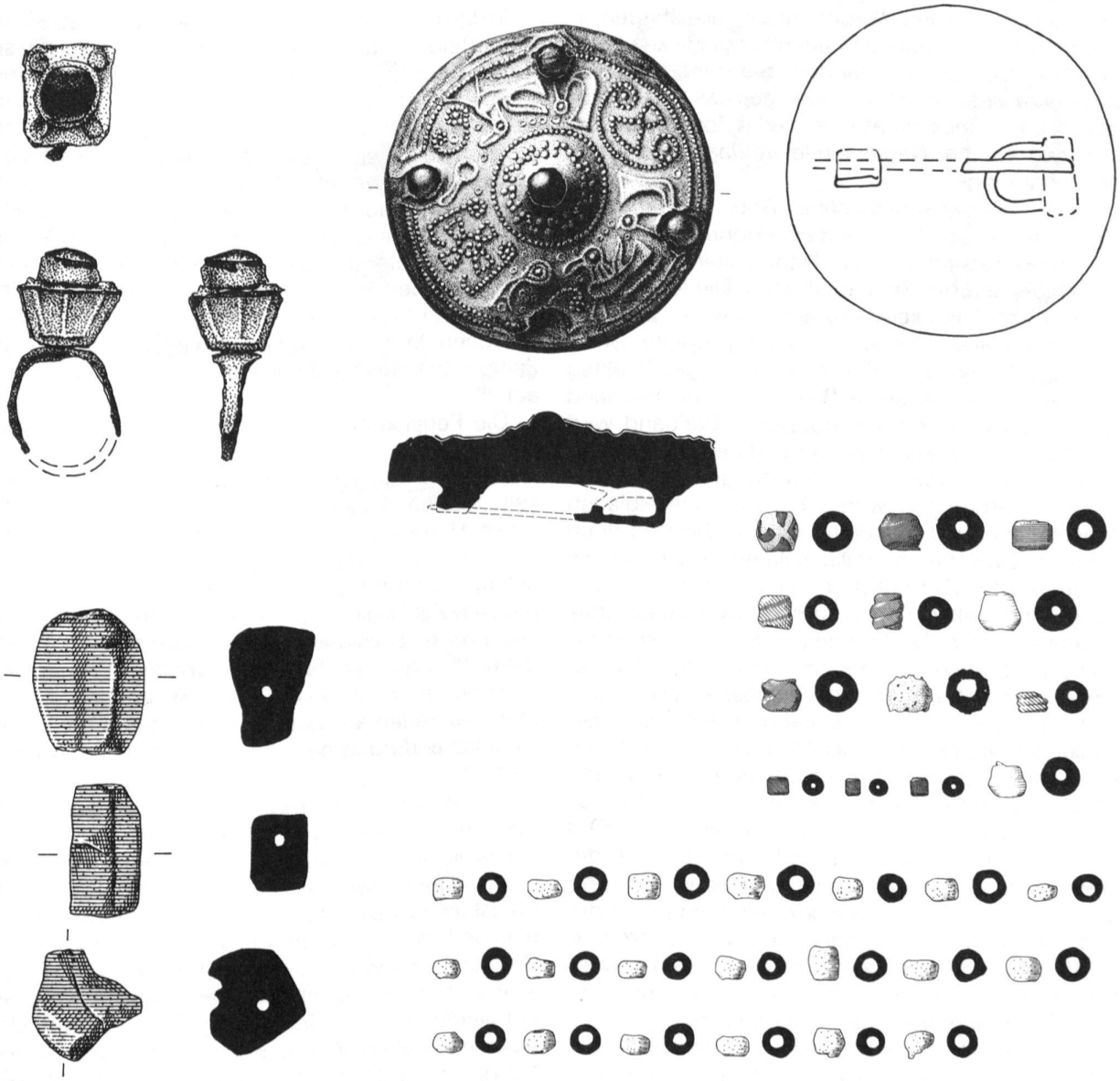


Abb. 11 Riaz 1976: Funde aus dem Kindergrab 386

des Riaz lag im Kindergrab 386. Das Grab war auf drei Seiten von Rollkieseln und Steinblöcken umgeben, die Nordseite stand im Verband mit dem Erwachsenengrab 398, das auf den drei übrigen Seiten ebenfalls mit grossen Rollkieseln eingefasst war. Die Innenmasse des Grabes 386 betrugen 1,3 x 0,7 m. Das Grab war somit für die Bestattung des Kindes angelegt worden. Das Skelett des Kindes hatte sich vollständig aufgelöst, es blieben nur noch einige Zähnchen. Die Begleitfunde lagen grösstenteils noch an ihrem ursprünglichen Platz. In der Nähe der Zähne befand sich eine Pressblechscheibenfibel, auf der Brust eine Bernsteinperle, eine grüne und zwei kleine, gelbe Perlen sowie verstreut sechs Eisennägel. Die rechte Hand dürfte auf der rechten Beckenhälfte gelegen haben. Dort fand sich in zwei Teilen der vergoldete Fingerring mit Aufsatz. Der linke Unterarm lag mit grösster Wahrscheinlichkeit gestreckt neben dem Körper, da sich alle übrigen, in diesem Grab gefundenen Perlen auf der linken Seite des Beckens verstreut fanden. Sie gehörten ohne Zweifel zu einem Armband, welches das linke Handgelenk umschlossen hatte. In dieser Zone befanden sich zwei weitere Nägel, ein letzter lag in der Nähe des Fingerrings.

Die Pressblechscheibenfibel (Abb. 11) hat einen Durchmesser von 5 cm und eine Höhe von 0,8 cm. Auf der Unterseite sind der Nadelhalter sowie Teile der Nadel und der Spirale erhalten. Die Mitte weist einen leichten Buckelansatz auf, in dessen Zentrum ein dunkelblaues Glasplättchen mit gewölbter Oberfläche sitzt. Der flache Buckel ist mit runden Punkten übersät und wird an seiner Basis von einem Perlband umschlossen. Durch ein doppeltes Perlband wird auch der äussere Rand des vergoldeten Pressblechs abgeschlossen, das von vier Fassungen für Glaseinlagen unterbrochen wird. Drei der dunkelblauen Glasplättchen mit gewölbter Oberfläche sind noch erhalten. Zwischen den Glaseinlagen finden sich die eingepressten Ziermotive. Ein Rundschild, mit nach innen eingerollten Enden, umschliesst einen stark stilisierten Kelch. Diesem gegenüber wird ein Kreuz von zwei Stäben mit je einem eingebogenen und einem eingerollten Ende eingeschlossen. Die beiden restlichen Zwischenräume werden von Vogeldarstellungen ausgefüllt. In der Mitte ist je ein vollständiger, mit Flügel und Beinen versehener Vogel mit langem, krummem Schnabel dargestellt, unter welchem sich ein kleiner, verkümmerter Rundschild befindet. Hinter dem mittleren Vogel sitzt über der Glaseinlage ein kleinerer Vogel mit rundem Kopf und stark ausgeprägtem Schwanz mit breitem Ende, über der Glaseinlage vor dem zentralen Vogel sitzt ein Vogelkopf mit grossem Schnabel. Die Vogelmotive wurden in einfachen Linien ausgeführt, die übrigen Motive dagegen in Perlbandtechnik.

Diese Fibel findet eine fast genaue Entsprechung in Grab 217 im frühmittelalterlichen Gräberfeld von Bümpliz, die zusammen mit einer gravierten, eisernen Gürtelgarnitur vom Typ C und einer Glasperlenkette gefunden wurde.[54] Auf der Fibel von Bümpliz sind die zusätzlichen Vögel und Vogelköpfe durch einköpfige, in Schlaufenform dargestellte Schlangen ersetzt. Bei der Fibel in Bümpliz wurden sämtliche Motive in Perlbandtechnik ausgeführt. Die beiden Fibeln wurden ohne Zweifel in ein und derselben Werkstatt hergestellt.

Der im gleichen Grab mit der Pressblechscheibenfibel vom Typ Bümpliz gefundene, vergoldete Fingerring mit Kästchenaufsatz und Glaseinlagen kann mit den Fingerringen der Dame im Grab des Kölner Doms verglichen werden[55], deren Ring an der linken Hand ebenfalls mit einem Kastenaufsatz versehen war. Der obere Kastenabschluss des Ringes von Riaz entspricht in der Anordnung der Ziermotive der quadratischen Zierplatte des römischen Ringes, den die Dame von Köln an der rechten Hand trug.[56] Das Frauengrab im Kölner Dom wird in die 1. Hälfte des 6. Jh. datiert.

In die gleiche Zeit gehört ebenfalls das Grab 27 im Gräberfeld von La Turraque bei Beaucaire-sur-Baise (Dep. Gers)[57], das neben einem Fingerring mit einem filigranverzierten Kastenaufsatz und einem eingelegten, ovalen Kornalin, zwei Gürtelschnallen aus Bronze mit schildförmiger Dornplatte, einer kleinen Scheibenfibel mit Almandineinlagen auch vier grosse Perlen aus Glaspaste, eine grosse Bernsteinperle sowie eine zylinderförmige, dunkle Perle mit einem umlaufenden Zickzackband enthielt. Diese Perlen werden in Deutschland allgemein ins 7. Jh. datiert. Sie treten aber in Burgund und im schweizerischen Mittelland schon in Grabinventaren der Zeit um 500 und während der 1. Hälfte des 6. Jh. auf.[58]

Die Perlenkette des Grabes 386 setzt sich aus drei grossen, unregelmässig geschliffenen Bernsteinperlen, einigen grünen und blauen, zum Teil sehr kleinen, kugeligen Perlen, die auch in römischen Horizonten nachgewiesen sind, einer braunroten, kugeligen Perle mit gelben Faden- und Punktauflagen vom Typ Schretzheim 20, 4 [59] sowie einer grossen Zahl kleiner, gelber Ringperlen zusammen. Die grossen Bernsteinperlen werden spät ins 7. Jh. datiert[60] und der Typ Schretzheim 20,4 in das beginnende 7. Jh. Das Grab 386 enthielt zudem mehrere Perlen aus durchscheinendem Glas, die in Deutschland nach dem 6. Jh. nicht mehr vorkommen.[61]

Ein weiteres Kindergrab, 73, im Gräberfeld von Riaz/Tronche-Bélon enthielt ein Scheibenfibelpaar von welchem nur noch die Bronzehülsen erhalten waren. Ohne Zweifel handelt es sich ebenfalls um Pressblechscheibenfibeln in der Art der zweiten Fibel von Lussy sowie der kleinen Fibel von Gurmels. Das Grab 73 war auf der Süd- und Ostseite von einigen grossen Kieselsteinen eingefasst. Vom Skelett waren nur noch Schädelfragmente und der Unterkiefer erhalten. Wenig unterhalb des Kiefers lagen auf der Brust dicht nebeneinander die zwei Hülsen der Scheibenfibeln mit der Rückseite nach unten (Abb. 12). Sie lagen demnach in situ und hatten dazu gedient, das Kleid oder den Mantel des bestat-

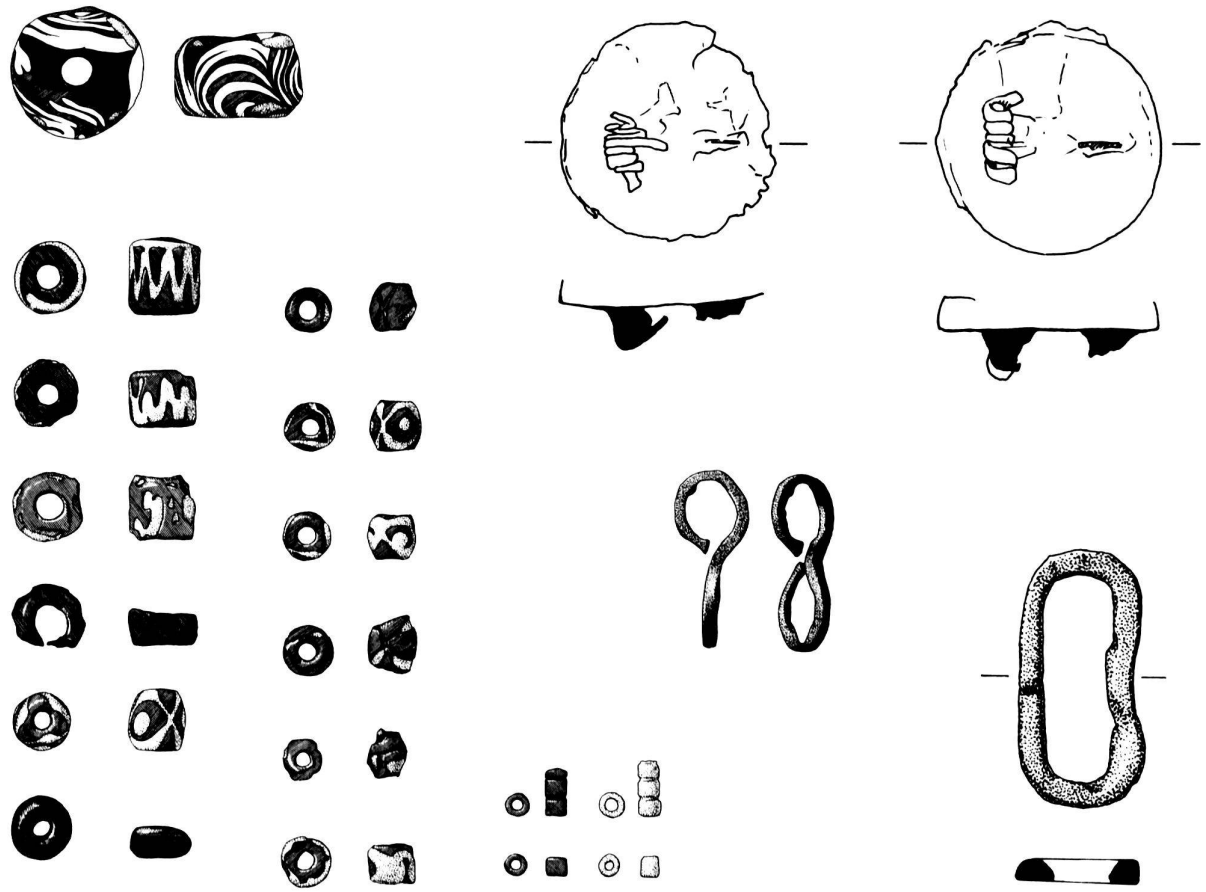


Abb. 12 Riaz 1976: Funde aus dem Kindergrab 73

teten Kindes zu schliessen. Auf der rechten Seite des Schädels, neben den Fibeln, lagen verstreut mehrere Perlen aus Glaspaste. Sie waren wohl als Halskette getragen worden. Im Bereiche des Bekkens fanden sich vier grosse Glasperlen und ein zu einer Acht gebogenes Bronzestäbchen, das möglicherweise zum Gürtel gehört hatte, oder aber mit den vier grossen Perlen an einem Band am linken Handgelenk getragen worden war. Im gleichen Grab fand sich als Begleitfund ebenfalls eine einfache, ovale Gürtelschnalle aus Eisen mit eingezogenem Bügel. Diese Bügelform ist typisch für die Mitte und die 2. Hälfte des 5. Jh.[62] An den Fibelhülsen sind auf der Unterseite die Spirale, ein Teil der Nadel und auch der Nadelhalter erhalten. Mit ihren Ausmassen, 3,2 cm im Durchmesser mit einer Höhe von 0,6 cm, gehören sie in die Gruppe der kleinen Pressblechscheibenfibeln und können mit denjenigen von Lussy und Gurmels verglichen werden.

Von den Perlen gehören sechs kugelige, braunrote mit gelber Faden- und Punktauflage zum Typ Schretzheim 20, 4, die in Deutschland in die erste Hälfte des 7. Jh. datiert werden.[63] Eine dunkelgrüne, flachzylindrische und eine dunkelblaue, flachkugelige, transluzide Perle sind typisch für die Mitte des 6. Jh. Zu dieser Gruppe gehören auch die winzig kleinen, grünen und gelben Perlen aus durchsichtigem oder halbdurchsichtigem Glas sowie die kleine, zylindrische, dunkelrote Perle aus undurchsichtigem Glas. Die grossen Perlen, die im Bereiche des linken Handgelenks lagen, sind zylinderförmig. Zwei davon sind flaschengrün und eine gelbgrün, mit einem umlaufenden gelben Zickzackband versehen. Die grösste ist eine Schlierenperle mit schwarzem Grund, mit roten und weissen, verschlierten Streifen versehen. An den Kanten finden sich Spuren einer gelben Bandauflage. Die drei ersteren lassen sich mit dem Typ Schretzheim 36, 4 vergleichen, der von U. Koch in die Stufen 3 und 4 (565–620) eingeordnet wird. Die grosse Schlierenperle findet ihre Entsprechung im Typ Schretzheim 58 und wird als charakteristisch für das letzte Drittel des 6. Jh., aber

auch noch für die 1. Hälfte des 7. Jh. bezeichnet.[64]

Die Datierung der verschiedenen Beigaben des Grabes 73 von Riaz/Tronche-Bélon umfasst eine Zeitspanne von über 150 Jahren, d.h. von der 2. Hälfte des 5. Jh. bis in die 1. Hälfte des 7. Jh. Die Datierung der Perlen im westschweizerischen Mittelland müsste auch für diesen speziellen Fall neu überprüft werden.

Die Goldblechscheibenfibel von Gumefens

LK 1225, 572 380/169 640

Im frühmittelalterlichen Gräberfeld Gumefens/Sus Fey[65] wurde in Grab 191, in dem eine 40 jährige Frau bestattet war, eine vergoldete Pressblechscheibenfibel entdeckt. Das Grab in freier Erde war von einigen Rollkieseln umgeben.

Unterhalb des Kinns lag, auf der Brust, die Goldblechscheibenfibel mit der Schauseite nach oben. In der Mitte des Beckens befand sich eine einfache, ovale Eisenschnalle, deren Dorn eine Keulenbasis aufweist (Abb. 13, 1). Gürtelschnallen dieser Art gehören in die Übergangszeit vom 5. zum 6. Jh. und waren auch während der 1. Hälfte des 6. Jh. in Gebrauch.[66] Die Pressblechscheibenfibel (Abb. 13, 2) hat einen Durchmesser von 6,2 cm und eine Höhe von 0,7 cm. Die Mitte ist flach.

An der Unterseite haften noch Stoffreste, die mit der Nadel zusammengehalten wurden. Nadelhalter, Nadel und die Spirale sind darunter noch erhalten, jedoch sehr stark korrodiert. Die vergoldete Pressblechauflage ist teilweise abgeblättert. Im Zentrum umschliesst ein Strahlenkranz die, nun fehlende, Glaseinlage. Der Strahlenkranz wird von einem doppelten Perlenband eingefasst, der äussere Rand mit einem einfachen Perlenband begrenzt. Die Randpartie trug sechs Glasplättcheneinlagen mit gewölbter Oberfläche, von denen noch fünf, eine hellblaue, drei hellgrüne und eine weissliche, erhalten sind. Die Glaseinlagen werden je von einem einfachen Perlband umschlossen. Zwischen den Glasplättchen wurde sechsmal das gleiche Ziermotiv wiederholt: eine einköpfige Schlange mit stark stilisiertem Kopf und spitzem Schwanzende ist schlaufenförmig gewunden, die Schlaufe zur Mitte, Schwanz und Kopf nach aussen gerichtet. Die freien Flächen zwischen den Schlangendarstellungen und den Glasplättchen sind mit kleinen Kreisen belegt, beim Schlangenmotiv sitzt zwischen Kopf und Schwanz ein nach aussen geöffneter Halbkreis, der einen Punkt umschliesst.

Zu dieser Pressblechscheibenfibel von Gumefens

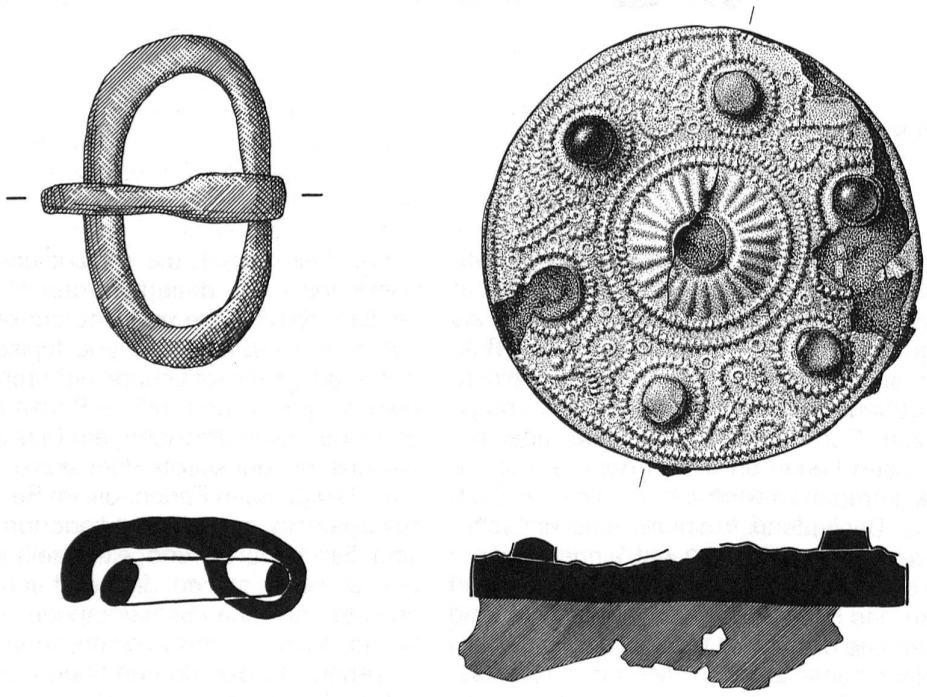


Abb. 13 Gumefens 1980: Funde aus Grab 191

gibt es zwei genaue Entsprechungen: die erste aus dem Grab 11 des Gräberfeldes Erlach/Totenweg BE[67], die zweite aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld Grenchen SO[68]. In Erlach war die Fibel begleitet von einer reichen Halskette mit 4 grossen und 19 mittelgrossen Bernsteinperlen, einer grossen und zwei mittelgrossen Schlierenperlen sowie einer primitiven, eisernen Gürtelgarnitur vom Typ C, die graviert sein könnte. Zum Grabinventar gehört zudem eine kleine Ziernadel mit tonnenförmigem Kopf. Die Pressblechscheibenfibel von Grenchen wurde in einem Grab aus Trockenmauerwerk entdeckt[69], das ebenfalls einen, mit einem eingravierten Monogramm versehenen, Fingerring aus einem Silberband enthielt. Sie entspricht in Form und Ausführung denjenigen von Erlach und Gumefens. Ohne Zweifel stammen alle drei aus der gleichen Werkstatt, über deren Standort jedoch nichts bekannt ist. Eine weitere Fibel mit dem Ziermotiv der einköpfigen, geschlungenen Schlange fand sich zusammen mit einer Vierpassfibel im Grab 81 des Gräberfeldes Schwarzenburg/Elisried.[70] Auf der Fibel von Elisried sind die Ziermotive weniger sorgfältig ausgeführt. Die sechs Schlangen haben weder Kopf noch Schwanzende und wären nicht als solche zu erkennen ohne die Vergleichsfibeln von Gumefens, Erlach und Grenchen. Dazu sind zwei der Schlaufen je durch zusätzliche Einlagen eines kleinen, dunkelblauen Glasplättchens ergänzt, so dass die Fibel von Elisried nicht wie die übrigen Fibeln des gleichen Typs mit sieben, sondern mit neun Glasplättchen geschmückt war. Die Fibeln mit dem Ziermotiv einer einköpfigen Schlange wurden bis jetzt zum Typ Bümpliz gezählt.[71] Da sie jedoch grösser sind als die namengebende Fibel von Bümpliz und diejenige aus dem Grab von Riaz/Tronche-Bélon, und da sie sich ebenfalls durch ein spezielles Ziermotiv auszeichnen, könnten die Fibeln mit den einköpfigen Schlangen zu einer besonderen Gruppe zusammengefasst und als Typ Erlach bezeichnet werden.

Die Goldblechscheibenfibeln von Gurmels

LK 1185, 580 200/193 800

Im frühmittelalterlichen Gräberfeld bei der Muttergotteskirche auf dem Dürrenberg in Gurmels[72] konnten gleich drei Pressblechscheibenfibeln geborgen werden, die verschiedenen Typen angehören. Davon war nur eine von weiteren Funden begleitet. Wir stellen hier auch die beiden andern vor, die als Einzelfunde zum Vorschein kamen.

Das Skelett des Grabes 166 war fast vollständig aufgelöst. Es lag in freier Erde ausserhalb der Kirche, dicht an der Südmauer des romanischen Kirchenschiffs. Vom Schädel waren nur einige Fragmente erhalten, die Fibel befand sich zur Hälfte unter dem Unterkiefer mit der Schauseite nach oben (Abb. 14).[73] Ihr Durchmesser beträgt 7 cm die mittlere Höhe 0,6 cm mit einem leicht erhöhten Bukkel in der Mitte. Die Unterseite war aussergewöhnlich gut erhalten. Vorhanden waren die Spirale, die Nadel wie auch der Nadelhalter.

Die Schauseite der Fibel war mit 10 Glasplättchen mit gewölbter Oberfläche belegt, von denen neun, sechs hellgrüne und drei dunkelblaue, noch erhalten sind. Das hellgrüne Glasplättchen der Mitte ist von einem Strahlenkranz umgeben. Dieser wird durch einen Punktkreis, einen Dornenkranz mit zum Zentrum gerichteten Spitzen und durch eine Punktlinie abgeschlossen. Daran anschliessend folgen drei Glasplättchen, die je auf dem Ziermotiv eines Rundschildes mit nach innen eingerollten Rändern, sitzen. Das durch drei Punkte ergänzte Schildmotiv wird auf beiden Seiten von einer Glasplättcheneinlage begleitet. Darauf folgt die stark stilisierte Darstellung einer bicephalen Schlange, deren Köpfe zum Rand hin gerichtet sind, und deren Körper sich bogenförmig gegen die Fibelmitte wölbt. Über dem Schlangenmotiv ist eine Reihe von vier Punkten angebracht. Die alternierenden Schild- und Schlangenmotive werden durch einen grossen, sechszackigen Stern zusammengehalten. Die verzierte Fläche findet ihren Abschluss in einem Perllinienkreis. Die getriebenen Motive sind äusserst fein gearbeitet und lassen sich mit denjenigen der grossen Fibel aus Grab 131 von Riaz/Tronche-Bélon sowie der grossen Fibel von Lussy vergleichen.

Diese Fibelgruppe unterscheidet sich von den Fibeln des Typs Bümpliz vor allem durch die Feinheit der Ziermotive sowie durch ihre Grösse. Die Feinheit der Linienführung der Motive lässt sich mit derjenigen auf Goldblechscheibenfibeln mit Filigranauflagen Italiens vergleichen, insbesondere mit einer Fibel aus dem Gräberfeld von Isola Rizza in der Provinz Verona[74], welche zwischen den Glaseinlagen mit einem feinen, aufgelegten Palmettenmuster verziert ist. Die Ausmasse dieser Fibel entsprechen denjenigen der Pressblechscheibenfibeln von Lussy, Gurmels (Grab 166) und Riaz (Grab 131), bei denen die feinen Ziermotive nicht aufgelegt, sondern von hinten in die Blechfläche eingepresst wurden. Diese drei Fibeln zeichnen sich ebenfalls durch einen zentralen Strahlenkranz aus, der die Steineinlage der Mitte umgibt, und der von einem Punktkreis umschlossen wird. Bei der Fibel vom Typ Bümpliz aus dem Gräberfeld Riaz/Tronche-Bélon fehlt der zentrale Strahlenkranz. Er ist jedoch bei der Fibel von Bümpliz vorhanden und ebenfalls bei den Fibeln vom Typ Erlach, wird aber nicht von einem Punktkreis, sondern von einem einfachen oder doppelten Perlkreis umschlossen.

Die zweite in Gurmels geborgene Goldblechscheibenfibel ist das besterhaltene Exemplar des Fibeltyps von Chiat. Das Grab 309 lag an der Basis der Fundamentgrube und zum Teil unter Fundamentresten der merowingerzeitlichen Kirche von Gurmels. Dieses Grab ist somit älter als die erste Kirche von Gurmels. Das Grab war von einigen Rollkieseln umgeben. Die Goldblechscheibenfibel lag auf der oberen rechten Brustseite, wenig unterhalb der Schulter mit der Schauseite nach oben. Mit ihr

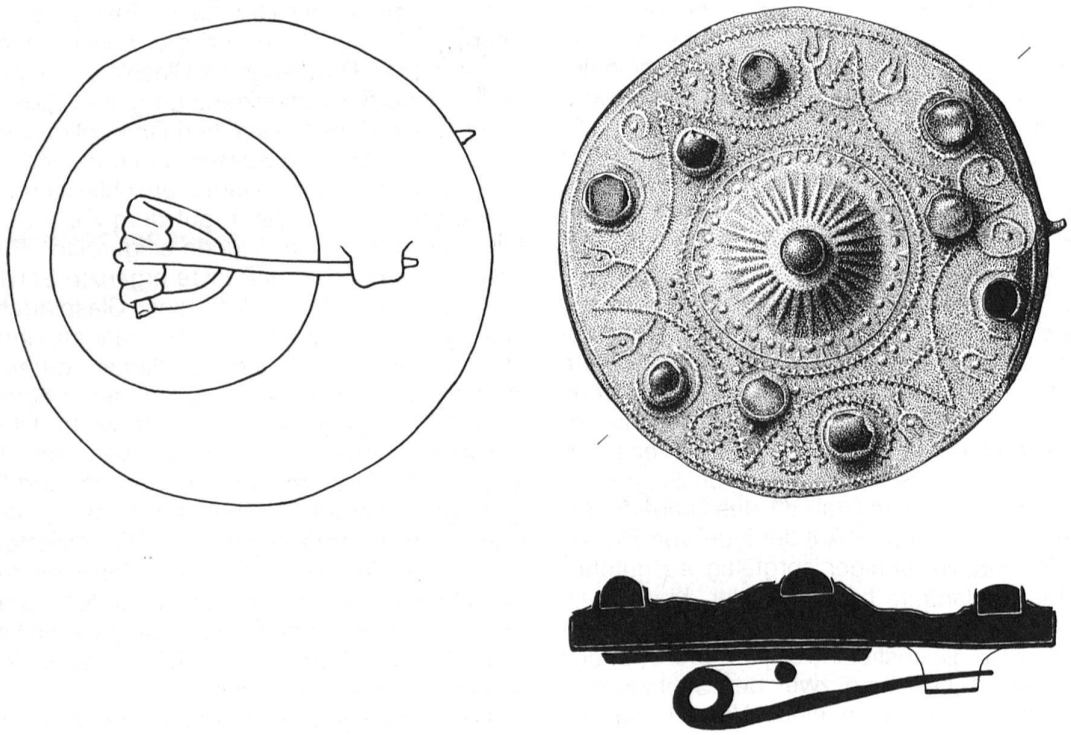


Abb. 14 Gurmels 1983: Goldblechscheibenfibel aus Grab 166

wurde wahrscheinlich ein Überwurf oder Mantel zusammengehalten. Die Oberseite der Fibel ist flach (Abb. 15). Ihr Durchmesser beträgt 7,6 cm, ihre Höhe 0,6 cm. Auf der Unterseite sind die Spirale, ein Teil der Nadel sowie der Nadelhalter erhalten. Die Schauseite ist mit einem vergoldeten Bronzeplättchen belegt, das reich mit eingepressten, geometrischen und vegetabilen Mustern verziert ist. Die Fibel trug zudem in der Mitte eine runde Glasplättcheneinlage und entlang des Randes alternierend je vier runde und vier dreieckige Einlagen von Glasplättchen. Davon sind noch ein hellgrünes, dreieckiges, je ein rundes, dunkelblaues sowie ein rundes, durchscheinendes Glasplättchen erhalten. Der Rand der Fibel wird durch eine ziselierte, gezackte Linie und ein Perlband unterstrichen. Zwischen den Glaseinlagen sitzt ein Blütenmotiv, gebildet aus vier Petalen und vier Punkten. Darauf folgt ein Kranz aus acht ovalen Blättern, die je mit einem Punkt untereinander verbunden werden. Die dreieckigen Blattmotive der Mitte sind sternförmig angeordnet. Vier gestielte, lindenförmige Blätter wechseln ab mit stiellosen, dreieckigen, unter denen ein waagrechter Stab mit Knotenenden angebracht ist. Sämtliche Blattmotive weisen eine starke Mittelrippe mit zahlreichen Seitenrippen auf. Das zentrale Glasplättchen wird von einem Leiterband umschlossen.

Diese Fibel gehört zum Typ Chiat, der nach Max Martin älter sein könnte als der Typ Bümpliz[75]. Dieser erstmals von Hayo Vierck vorgelegte Typ[76] wird nach einem Fund benannt, der 1846 im Unterwallis, in Chiat, in der Nähe von Colombey-Muraz gemacht wurde. Die Fibel von Chiat ist fast ebenso gross wie diejenige von Gurmels. Eine weitere Fibel vom Typ Chiat wurde in Severy VD in der Nähe von Lausanne gefunden und wird im Museum Lausanne aufbewahrt.[77] Dazu gesellen sich zwei Funde des gleichen Fibeltyps aus dem benachbarten Frankreich mit den Fundorten St-Martin-du-Fresne in der Region Hauteville[78] und St-Jean-de-Gonville in der Nähe der Schweizer Grenze bei Genf.[79]

Die dritte Goldblechscheibenfibel von Gurmels ist sehr klein, misst ihr Durchmesser doch nur 3,6 cm, mit einer Höhe von 0,5 cm (Abb. 16). Sie ist ein wenig kleiner als das Fibelhülsenpaar aus dem Grab 73 von Riaz/Tronche-Bélon, entspricht aber in ihren Ausmassen der kleinen Pressblechscheibenfibel von Lussy und ebenfalls der kleinen Fibel von Lavigny[80]. Indentisch mit derjenigen von Lussy ist auch die Zahl der eingesetzten Glasplättchen, vier auf der Randpartie und eines im Zentrum. Auf der Fibel von Gurmels ist nur noch eines der Glasplättchen, ein dunkelblaues, erhalten, alle übrigen fehlen. Die Ziermotive auf dem vergoldeten Bronzeblech sind sehr ein-

fach und äusserst fein ausgeführt. Eine doppelte Punktlinie folgt dem Rand. Ein dritter Linienkreis wird durch die Glasplättcheneinsätze unterbrochen. Ein feiner Punktkreis umschliesst ebenfalls das fehlende Glasplättchen im Zentrum. Zwischen diesem und dem unterbrochenen Kreis füllen drei von je zwei Winkelstrichen begleitete Kegelschildmotive mit nach innen eingerollten Rändern die Zwischenräume aus. Im vierten Zwischenraum findet sich ein stark stilisierter, von einem S-Motiv begleiteter Wasservogel. Die Unterseite mit der Ansteckvorrichtung ist aussergewöhnlich gut erhalten. Der Nadelhalter besteht aus einem umgebogenen Bronzeplättchen. Das hintere Ende der Nadel ist zu einer Spirale mit sechs Windungen aufgewickelt. Die die beiden Spiralenden verbindende Sehne führt unter der Nadel durch.

Diese kleine Fibel lag im Grab 343 in der Brustgegend des Skelettes eines 1,20 m grossen Kindes. Das Grab war mit einem losen Steinkranz eingefasst und lag wenig über dem Plattengrab 348 A, das eine gravierte, eiserne Gürtelgarnitur mit rechteckigem Beschläg enthielt. Da das Grab 348 A, in welchem das Skelett einer früheren Bestattung zu einem Knochenhaufen (348 B) aufgeschichtet worden war, vom Grab 343 nicht gestört wurde, kann angenommen werden, dass die beiden zeitlich nicht sehr weit auseinander liegen dürften. Das tote Kind des Grabes 343 wurde sozusagen in den oberen Teil des Grabes 348 hineingelegt. In der Mitte zwischen Unterkiefer und Becken lag auf der rechten Brustseite des Kindes, ein wenig verschoben, die Goldscheibenfibel mit der Schauseite nach oben. Daneben, im Bereiche des rechten Unterarms, lagen verstreut an die 30 Perlen einer Kette, die mit grösster Wahrscheinlichkeit um das rechte Handgelenk geschlungen war. Eine runde, leicht zylinderförmige Perle aus weissem Glas mit blauer Fadenauflage lag auf der rechten Schädelseite. Unter den Perlen finden sich fünf mittelgrosse und zwei grosse, unregelmässig geschliffene Bernsteinperlen, acht kleine, gelbe, runde Perlen, fünf kleine Doppel- und drei kleine Dreifachperlen aus dem gleichen Material. Dazu gesellen sich eine gelbe Melonenperle, eine lange und eine kürzere, vierseitig geschliffene Perle aus grünem Glas, eine braune, kugelige Perle mit gelben Punkten, eine grosse, runde, schwarzbraune Perle mit gelben, breiten Fadenauflagen sowie eine lange, schmal- tonnenförmige, rote Perle.

Unter dem Schädel, im Bereiche des Nackens, lag ein bronzenes Doppelhäkchen mit waagrechter, bandförmiger Oberfläche mit zwei eingeritzten Andreaskreuzen. In der Mitte des Plättchens ist ein bronzenes Kettchen mit noch acht erhaltenen S-förmigen Gliedern befestigt. Die Grabeinfüllung war ziemlich stark von Mauslöchern durchsetzt, dies

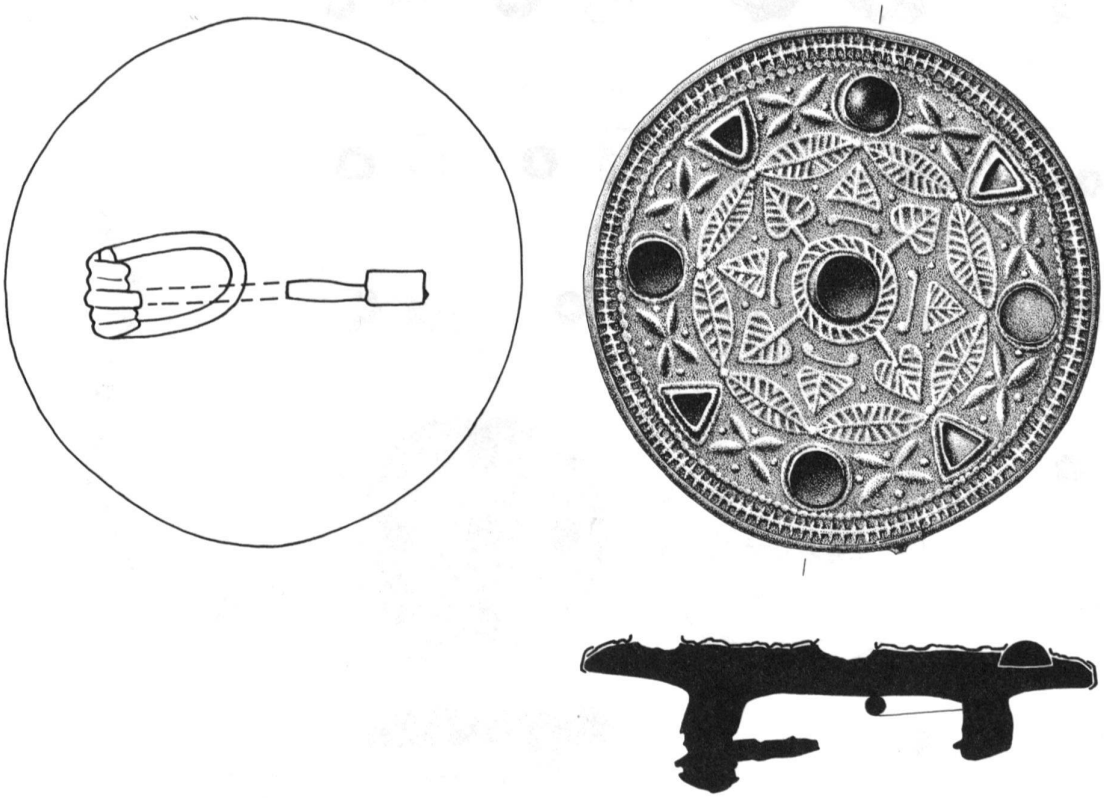


Abb. 15 Gurmels 1989: Goldblechscheibenfibel vom Typ Chiat aus Grab 309

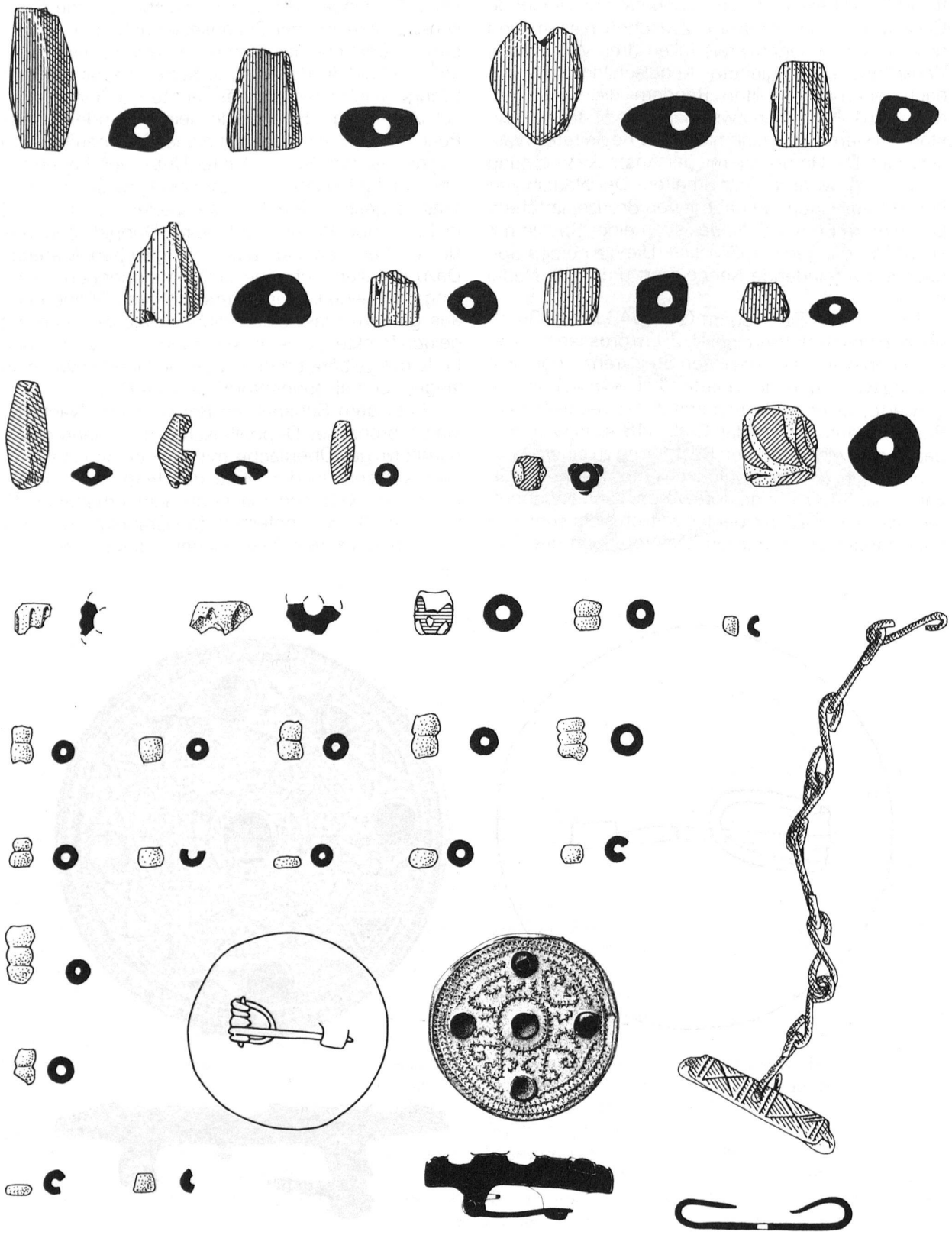


Abb. 16 Gurmels 1984: Funde aus dem Kindergrab 343

mag der Grund dafür sein, dass die Perlen der Armkette ziemlich weit verstreut gefunden wurden.

Die Kleinheit der Fibel sowie die einfache Gestaltung der Oberfläche sprechen für eine frühe Datierung.[81] Das begleitende Doppelhäkchen mit Kettchen wird heute noch allgemein dem späten 7. Jh. zugewiesen.[82] Bei den Perlen finden sich vorwiegend solche des 6. Jh., wenn man von den grossen Bernsteinperlen absieht. Zur Lösung der Datierungsfrage dieses Grabes sind ebenfalls noch weitere, vergleichende Studien notwendig, insbesondere die Abklärung, ob im westschweizerischen Mittelland das Tragen grosser Bernsteinperlen und Kettchenschmucks nicht schon im 6. Jh. üblich waren.

Zusammenfassung

Das Ziel der vorliegenden Studie besteht darin, sämtliche auf Freiburger Boden entdeckten frühmittelalterlichen Goldblechscheibenfibeln mit ihren Begleitfunden vorzustellen. Dabei wird es nicht möglich sein, die offenstehenden Datierungsfragen zu beantworten, da die Bearbeitung und Auswertung der vollständig ausgegrabenen Gräberfelder noch nicht abgeschlossen ist. Es soll hier vor allem auf die Tatsache hingewiesen werden, dass im westschweizerischen Mittelland Goldblechscheibenfibeln sehr oft in Gräbern mit Funden aus der Übergangszeit von 5. zum 6. Jh. und aus der 1. Hälfte des 6. Jh. zusammen angetroffen werden. Es besteht die Möglichkeit, dass sowohl die Filigranscheibenfibeln als auch die Pressblechscheibenfibeln, aus einer gallorömischen Tradition heraus, bei der vorwiegend einheimischen, romanischen Bevölkerung früher einsetzen, als die klassischen, zum Teil münzdatierten, grossen Goldblechscheibenfibeln der Franken, Alamannen und Langobarden.

Die Blütezeit der Goldscheibenfibeln wird allgemein ins 7. Jh. datiert.[83] Unklarheit herrscht noch über das Einsetzen dieser Fibeln.[84] Früher glaubte man, die Herstellung dieser Fundgruppe sei von Byzanz über die Langobarden zu den Alamannen, Franken und Burgundern gelangt, was eine späte Datierung des Beginns dieser Fibelmode nördlich der Alpen zur Folge hatte.[85] Heute ist man eher der Ansicht, dass der Ursprung der Herstellung von Filigranscheibenfibeln, einige späte und besonders schöne Exemplare ausgenommen, sehr wohl von Byzanz ausging, jedoch nicht über die Langobarden, sondern direkt über Südfrankreich ins Frankenreich und von dort auch zu den Alamannen gelangte.[86]

Die vier Vierpassscheibenfibeln mit Filigranauflagen von Fétigny und Greyerz sind kleiner und einfacher in der Form als die fränkischen und alamannischen. Sie weisen Merkmale auf, die typisch sind für die als früh erkannten, kleinen Filigranscheibenfibeln.[87] Sie sind schlicht und haben meist flache Einlagen aus Almandin, Perlmutt und Glas. Die viereckige Form wird klar hervorgehoben. Sie erinnert stark an das Verzierungsschema auf den Pressblechscheibenfibeln vom Typ St-Sulpice (Abb. 17) sowie an die Vierpassfibeln in Cloisonnétechnik von St-Denis in Paris und München-Allach, Grab 224.[88] Die vier Filigranscheibenfibeln aus dem Kanton Freiburg sind bedeutend weniger prunkvoll als die klassischen Vierpassfibeln mit Filigranauflagen der vollen Blütezeit im 7. Jh. Genau entsprechende Parallelen gibt es vorläufig nicht, so dass eine Anfertigung dieser Fibeln in Werkstätten des westschwei-

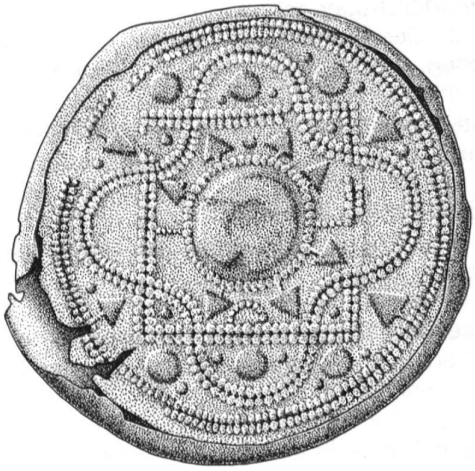


Abb. 17 Die Pressblechscheibenfibeln vom Typ St-Sulpice, St-Sulpice 1910, Grab 173, und Farges-les-Mâcons

zerischen Mittellandes angenommen werden könnte.

Die Goldfiligranscheibenfibel aus dem Grab 1 von Fétigny, die Goldblechscheibenfibel mit Filigranauflagen von Greyerz sowie die kleine Pressblechscheibenfibel aus dem Grab 343 von Gurmels wurden zusammen mit einem Bronzekettchenschmuck im gleichen Grab gefunden. Diese Kettchen, an einem oder an beiden Enden mit einem Doppelhäkchen versehen, hatten keine eigentliche Schliessfunktion. Sie wurden als Schmuck getragen, wie dies heute noch sehr oft bei Frauentrachten der Fall ist. Der Beginn der Metallkettchenmode wird allgemein spät im 7. Jh. angesetzt.[89] Dieser Brauch, zwei durch ein Metallkettchen verbundene Fibeln auf den Schultern zu tragen, ist jedoch schon im zweiten Drittel des 6. Jh. nachgewiesen. Die Dame im Domgrab von Köln trug zwei Almandinscheibenfibeln, die mit einem fein gearbeiteten Goldkettchen verbunden waren.[90] Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass auch im westschweizerischen Mittelland die Bronzekettchen mit Doppelhäkchen schon im 6. Jh. getragen wurden. Diese Annahme wird durch die Tatsache gestützt, dass wir es hier mit einer Tradition aus der gallorömischen Zeit zu tun haben, denn Doppelhäkchen und Kettchenschmuck waren schon in der ausgehenden Römerzeit in Gebrauch.[91] Zwei mit einem Kettchen verbundene Fibeln wurden auch schon von den keltischen Frauen der Latènezeit getragen.[92] Diese Mode beruht somit auf einer langen Tradition bei der alteingesessenen Bevölkerung der romanisierten Kelten. Zudem war die Filigrantechnik in Gallien schon in der 1. Hälfte des 6. Jh. bekannt[93] sowie um die Mitte 6. Jh. im Rheinland schon in voller Blüte[94].

Die frühmittelalterlichen Pressblechscheibenfibeln des schweizerischen Mittellandes werden in drei Typengruppen aufgeteilt: die Typen Chiat, St-Sulpice und Bümpliz. Die Fibeln des Typs Chiat, von dem im Kanton Freiburg bis jetzt ein Exemplar gefunden wurde, haben alle sehr grosse Ausmasse. Sie sind flach und tragen eingepresste, geometrische und pflanzliche Muster sowie flache oder leicht gewölbte Glaseinlagen. Max Martin sieht eine direkte Verbindung zur mediterranen Welt[95] und vermutet, dass sie früher in Umlauf kamen als die übrigen Pressblechscheibenfibeln. Vom Typ St-Sulpice existieren vorläufig nur zwei Exemplare. Das erste stammt aus dem Gräberfeld von Farges-les-Mâcons[96] in Frankreich und wurde zusammen mit einer massiven bronzenen Gürtelschnalle gefunden, deren Dorn mit einen Keulenkopf endet. Diese Gürtelschnallen sind typisch für die Übergangszeit vom 5. zum 6. Jh. Das zweite Exemplar fand sich im Grab 173 in der 1910 ausgegrabenen Nekropole von St-Sulpice[97]. Das Grab befand sich in einer Zone mit Gräbern, die vorwiegend Funde aus der Zeit um 500 enthielten[98]. Zum Beispiel bronzene Fünfknopfbügelfibeln, zusammen mit dem Fragment eines östlichen Spiegels, einfache, ovale, eiserne Gürtelschnallen mit eingezogenem Bügel sowie eine eiserne Gürtelgarnitur des Typs C ohne Tauschierung, deren Korrosion soweit fortgeschnitten ist, dass nicht mehr erkannt werden kann, ob sie graviert war.

Die Pressblechscheibenfibeln vom Typ St-Sulpice sind kleiner als diejenigen des Typs Chiat. Sie sind aber noch zum Teil mit den gleichen Motiven verziert wie letztere. Zudem wird in der Mitte der Fläche mit einem doppelten Perlband der Grundriss einer Vierpassfibel dargestellt, ein Quadrat mit vier halbrunden Ausbuchtungen, deren Ausmasse genau denjenigen der kleinen Vierpassfibel von Fétigny und derjenigen von Greyerz entsprechen (Abb. 17). Im Kanton Freiburg fehlt vorläufig der Typ St-Sulpice.

Beim Typ Bümpliz werden alle übrigen Pressblechscheibenfibeln des schweizerischen Mittellandes eingeordnet.[99] Die zahlreichen Neufunde aus dem Kanton Freiburg zeigen aber, dass dabei verschiedene, sich deutlich voneinander unterscheidende Fibeln zu einem einzigen Typ zusammen gefasst wurden.

Darunter zeichnet sich eine grosse, im Druchmesser 6–6,5 cm messende Fibel ganz besonders durch die Feinheit der eingepressten Ziermotive sowie durch einen von einem Punktband umgebenen Strahlenkranz in der Mitte aus. Das erste Exemplar dieses Typs wurde 1908 in Lussy entdeckt, zwei weitere stammen von Riaz und Gurmels. Wir möchten sie als Typ Lussy bezeichnen.

Eine nur wenig kleinere Fibel als diejenige des Typs Lussy misst 6 cm im Durchmesser. Sie trägt als einziges eingepresstes Ziermotiv, neben dem von einem einfachen oder doppelten Perlkreis umgebenen Strahlenkranz im Zentrum, eine sich wiederholende, eine Schlaufe bildende, einköpfige Schlange. Das Exemplar aus dem Kanton Freiburg wurde im frühmittelalterlichen Gräberfeld Gumefens/Sus Fey geborgen. Weitere Fibeln dieser Art wurden früher schon in Erlach entdeckt, nach welcher der Typ benannt werden soll, sowie in Grenchen und Schwarzenburg/Elisried, wobei die Schlangendarstellungen auf der letzteren sehr stark stilisiert wurden. In Gumefens war diese Fibel begleitet von einer einfachen, ovalen Gürtelschnalle aus Eisen, welche am Ende des 5. und zu Beginn des 6. Jh. Mode war.

Die Fibel, nach welcher der Typ Bümpliz benannt wurde, ist kleiner als diejenigen der Typen Lussy und Erlach. Sie misst 5 cm im Durchmesser. Ihre eingepressten Motive sind vorwiegend mit einem einfachen oder doppelten Perlband ausgeführt. In Bümpliz war die Fibel von einer gravierten, eisernen Gürtelgarnitur vom Typ C begleitet. Eine fast genau entsprechende Fibel fand sich im Kindergrab 385 im Riaz zusammen mit einem Fingerring mit Kastenaufsatz, der in die 1. Hälfte des 6. Jh. datiert werden kann. Beide Gräber enthielten ebenfalls Glasperlenketten, deren Datierung neu überprüft werden muss.

Vom eigentlichen Typ Bümpliz heben sich auch

die kleinen Fibeln ab, deren Durchmesser nur 3–3,5 cm misst. Dazu gehören die kleine Fibel von Lussy, das Fibelpaar, deren Oberfläche vollständig korrodiert war, aus dem Kindergrab 73 von Riaz/Tronche-Bélon, die Fibel von Lavigny VD sowie die kleine Fibel von Gurmels aus dem Kindergrab 343, nach der wir den Typ benennen möchten. Die eingepressten Motive des Typs Gurmels sind einfach und sehr oft so stark stilisiert, dass ihre Interpretation nicht mehr möglich ist.

Zum Schluss sollen noch einige wichtige Punkte hervorgehoben werden, die für die Datierungsfrage der Goldblechscheibenfibeln von Bedeutung sein könnten. Die Anwendung der Filigranverzierung setzt in Gallien, in den Rheinlanden und mit grösster Wahrscheinlichkeit auch im schweizerischen Mittelland schon in der 1. Hälfte des 6. Jh. ein und ist am Rhein um die Mitte dieses Jahrhunderts voll entwikkelt. Sie ist im 2. Drittel des 6. Jh. auch bei den Franken vollentwickelt, was durch die überaus reich verzierte Gürtelgarnitur im Arnegundisgrab belegt wird. Es steht demnach fest, dass diese Technik nicht wie früher angenommen, von Byzanz über die Langobarden in Italien in den Westen gelangte. Damit fällt die Bedingung einer Datierung nach 570 (Niederlassung der Langobarden in Italien) weg. Die Scheibenfibel, die im 6. Jh. in Mode kommt, ist in der einheimischen Goldschmiedekunst des fränkischen Teilreichs Burgund verankert. Es handelt sich um Eigenschöpfungen nach mediterranen und sehr wahrscheinlich auch einheimischen, gallorömischen Vorbildern. Ihre Entstehung ist daher völlig unabhängig vom Zeitpunkt der Einwanderung der Langobarden in Italien.

Eine Untersuchung der frühmittelalterlichen Perlenketten in der Art, wie sie von Rainer Christlein und Ursula Koch für die süddeutschen Gräberfelder durchgeführt wurde, steht für Gallien und das westschweizerische Mittelland noch aus. Eine direkte Übertragung der Datierung der Perlen aus süddeutschen Gräberfeldern auf den Westen mit sehr starker antiker Tradition erweist sich als äusserst problematisch.

Ein weiterer wichtiger Punkt, den es noch abzuklären gilt, ist der Beginn des Tierstils 2, der heute noch allgemein in die 1. Hälfte des 7. Jh. gesetzt wird. Dabei wird übersehen, dass im Arnegundisgrab in der 2. Hälfte des 6. Jh. Riemenzungen und Schuhschnällchen mit vollentwickeltem Tierstil 2, mit beissenden Schlangen und Vogelköpfen neben Almandinscheibenfibeln [100] und einer Gürtelgarnitur mit Goldblechauflage und reicher Filigranverzierung vorkommen.

Anmerkungen

1 Max Martin, Burgunder, Archäologisches Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd 4, Berlin 1978/79, S.254 u. 257.

2 R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit, Bern 1971, S.185.

3 F. Rademacher, Fränkische Goldscheibenfibeln, München 1940.

4 B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit in Deutschland, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 59, 1978, Mainz 1978.

5 S. Fuchs, J. Werner, Die langobardischen Fibeln aus Italien, Berlin 1950.

6 Anm.1, Abb. 98.

7 Chiat, Gräberfeld bei Colombey/Muraz, Wallis, wo 1846 eine grosse Pressblechscheibenfibel entdeckt wurde. H. Vierck, Werke des Eligius, Festschrift J. Werner, München 1974, S.352, Abb. 15.

8 St-Sulpice, Im Grab 173 des frühmittelalterlichen Gräberfeldes entdeckten die Ausgräber 1910 eine Pressblechscheibenfibel. Revue Charlemagne 1, 1911, S.177, Taf.28. Das Grab befand sich in einer Zone des Gräberfeldes mit Beigaben, die in die Zeit um 500 datiert werden können. H. Schwab, Zur Chronologie des frühmittelalterlichen Gräberfeldes St-Sulpice, Archäologischer Fundbericht 1984, Freiburger Archäologie 1986, S.161–174.

9 Max Martin, Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschlägen der Westschweiz, Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 28, Zürich 1971, S.36–40.

10 Anm.9, S.40–44.

11 N. Peissard, Carte archéologique du canton de Fribourg, 1941, S.50.

12 Die Aufzeichnungen und Skizzen wurden nicht von Goumaz gemacht, wie J.P. Kirsch, Le cimetière burgonde de Fétigny, Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg VI, 3, Fribourg 1899, S.479–519, annimmt, sondern von Max de Techtermann, dessen Handschrift unverkennbar ist.

13 R. Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz, Basel 1967, S.61.

14 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5807.

15 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5654.

16 Anm.13, S.61 (dort finden sich sämtliche bibliographischen Angaben diese Gürtelgarnitur betreffend).

17 Anm.13, S.31 u. 32.

18 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5821.

19 Anm.2, S.191.

20 J. Werner, Eine nordfranzösische Tierfibel von Basel (Bernerring), Ur-Schweiz, Jg. XIII Nr.4, Basel 1949, S.60–68, Abb. 44, 2 und 15.

21 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5666.

22 Anm.3, S.20 u. 53.

23 Anm.2, S.188.

24 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5665.

25 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5803.

26 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5802.

27 M. Besson, L'art barbare dans l'ancien Diocèse de Lausanne, Lausanne 1909, S.133–135, Abb. 77a u. b, Taf.23, 1 u. 2.

28 Musée de St-Germain-en-Laye (France), Inv.-Nr. 29 432.

29 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5677 u. 5679. Vgl. H. Schwab, Les nécropoles mérovingiennes en pays de Fribourg, in Histoire et archéologie, Les dossiers Nr.62, 1982, S.77, Nr.5 u. 6.

30 Dossiers de L'Archéologie Nr.32, Dijon 1979, Titelseite und S.50 u. 51.

31 La Liberté, 3.4.1936, Bericht über die Entdeckung verfasst vom Kantonsarchäologen Nicolas Peissard. Vgl. Anm.11, S.59.

32 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5831.

33 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5832.

34 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5833.

35 Anm.27, Taf.23.

36 Der Plan des Gräberfeldes wurde laut eines Berichtes in La Liberté vom 22. Okt. 1908 von Marius Besson in seinem

Vortrag vom 18. Okt. 1908 in Neuenburg anlässlich der Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte vorgezeigt.

37 N. Peissard bedauert schon 1941 in seiner archäologischen Karte des Kantons Freiburg das Fehlen des Planes des Gräberfeldes von Lussy, Anm.11, S.66.

38 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5893.

39 Übersetzung Hanni Schwab.

40 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5899.

41 Übersetzung Hanni Schwab.

42 La Liberté vom 22. Okt. 1908, Aussage von Marius Besson. Im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg sind nur zwei Goldblechscheibenfibeln von Lussy katalogisiert.

43 La Liberté vom 4. April 1908.

44 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. 5894.

45 Musée d'archéologie et d'histoire, Lausanne, Inv.-Nr. 578. Die Angaben verdanke ich dem Konservator Gilbert Kaenel.

46 Ursula Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim, Berlin 1977, Bd 1, S.202, Farbtafel 2, 20/7.

47 Gurmels, Anm.72; Riaz, Anm.49; Gumefens, Anm.65.

48 Anm.9, S.42.

49 H. Spycher, Ausgrabungen auf den Nationalstrassen im Kanton Freiburg. Mitteilungsblatt der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 25/26, 1976, S.34. H. Schwab, N12–Archäologie Freiburg 1981, S.36–38.

50 Anm.4, S.444–448. In der Studie Hanni Schwab, Bemerkenswert ausgestattete Kindergräber der Merowingerzeit in Archäologisches Korrespondenzblatt 12, Heft 2, Mainz 1982, S.251–262, wurde das Grab 131 von Riaz/Tronche-Bélon, aufgrund der Fundnotizen, als Kindergrab bezeichnet. Die Länge des Skelettes betrug nur 1 m. Dabei war übersehen worden, dass sich der untere Teil der Beine vollständig aufgelöst hatte. Die anthropologische Analyse der spärlichen Skelettreste ergab nun, dass in dem Grab eine erwachsene, nicht näher bestimmbare Person bestattet war. Somit ist das Grab 131 kein Kindergrab, wie ursprünglich angenommen worden war.

51 Anm.2, S.190–191.

52 Anm.1, S.254.

53 Anm.8, S.161–174.

54 O. Tschumi, Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Aaregebietes im Frühmittelalter, Jb. des Bern. Hist. Museums, Jg. 19, Bern 1939, Taf.7.

55 O. Doppelfeld, R. Pirling, Fränkische Fürsten im Rheinland, Düsseldorf 1966.

56 Anm.55, S.19.

57 M. Larrieu, B. Marty, P. Perrin, La nécropole mérovingienne de la Turraque, Antiquités historiques Midi Pyrénées 1985, S.58/59, Pl.58.

58 Anm.57, Pl.58,9. O. Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz, Bern 1945, Fig.11.

59 Anm.46.

60 H. Ament, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und Pellenz, Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B., Berlin 1976, S.75.

61 Max Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Basel 1976, S.70, 138–141.

62 Anm.2, Band A, S.140, Band B, Taf.30, 101 u. 102.

63 Anm.46.

64 Anm.46, S.214.

65 H. Schwab, N12–Archäologie, Freiburg 1981, S.42–44. H. Schwab, Necropoles du Haut Moyen Age sur le territoire fribourgeois et M.-J. Roulière, Le cimetière mérovingien de Gumefens (Fribourg, Suisse) in Bulletin de Liaison, Association française d'archéologie mérovingienne Nr.3, 1980, S.18–47.

66 Anm.2, Band A, S.121.

67 Anm.54, S.69, Abb. 21.

68 E. Tatarinoff, Die Kultur der Völkerwanderungszeit im Kt. Solothurn, Solothurn 1934, S.99, Abb. 17.

69 J. Amiet, Die Römische Grabstätte zu Grenchen, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Zürich 1862, S.47–50, Taf.3, 3–6.

70 Ed. von Fellenberg, Das Gräberfeld bei Elisried, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft 21, Heft 7, Zürich 1886, Taf.3a.

71 Max Martin, Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter, Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 66, Basel 1983, S.223, Abb. 5, S.235.

72 H. Schwab, Gurmels, Archäologischer Fundbericht 1980–1982, Freiburger Archäologie 1984, S.130, Archäologischer Fundbericht 1983, Freiburg 1985, S.94.

73 Die Oberfläche der Fibel war äusserst schlecht erhalten und zerfiel bei der Aufdeckung in unzählige Teilchen. Mit grosser Geduld und Sorgfalt gelang es dem Restaurator des Archäologischen Dienstes, Urs Kappeler, die arg zerstörte Oberfläche zu retten und wieder herzustellen, wobei einige Stellen ergänzt werden mussten. Diese sind an der einfachen Strichführung auf der Zeichnung erkennbar.

74 Hayo Vierck, Werke des Eligius, Festschrift J. Werner, S.352, Abb. 15.

75 Anm.71.

76 Anm.74.

77 Musée d'archéologie et d'histoire, Lausanne, Inv.-Nr. 630, ohne nähere Angaben der Fundlage.

78 Anm.71.

79 Die freundliche Mitteilung verdanke ich Prof. C.-A. Baud, Institut de Morphologie, Genève.

80 Lavigny, Musée d'archéologie et d'histoire, Lausanne, Inv.-Nr. 578. Nach einer freundlichen Mitteilung von Gilbert Kaenel, Konservator.

81 Anm.3, S.53. Anm.4, S.437.

82 Anm.1, S.257.

83 K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, Berlin 1958, S.102 ff.

84 Anm.3, S.53.

85 H. Zeiss, Die Herkunft der Fibel von Mölsheim, Germania XV 1931, S.182 ff.
H. Zeiss, Studien zu den Grabfunden aus dem Burgunderreich an der Rhone, Sitzungsbericht der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1938, S.39 u. 95.

86 Anm.3, S.51.

87 Anm.3, S.50 und Abb. 6. Zu dieser Gruppe der kleinen Fibeln mit flachen Almandinzellen gehört bestimmt auch die Fibel aus dem Grab 16 in Oberbuchsiten im Kanton Solothurn, Anm.68, S.95, Abb. 16.

88 Anm.74, Abb. 4, 2 u. 3.

89 Anm.1, S.257.

90 Anm.55, S.27.

91 H. Gaillard de Semainville, Les cimetières mérovingiens de la Côte chalonnaise et de la Côte mâconnaise, Dijon 1980, S.170–171 und Anm.315 u. 319.
G. Fouet, Agrafes à double crochet du IVe siècle dans la villa de Montmaurin, Ogam, 86, S.277–292.
G.-F. Fouet, Celticum VI, Actes du troisième Colloque international d'Etudes gauloises celtiques et protoceltiques, Mediolanum-Avaricum-Biturigum 1962 (1963), 285, Abb. 4.

92 T.E. Haevernick, (nach Unterlagen) Glasperlen der vorrömischen Eizenzeit, Mainz 1987, Abb. 6, 2 (Dürnberg, Grab 77/3).
L. Pauli, Der Dürnberg bei Hallein III, München 1978, Abb. 4, 1 u. 2 (Grab 77/3); Abb. 6, 1 (Grab 1/2); Abb. 6, 2 (Grab 39/3); Abb. 16, 4 u. 7 (Grab 19).

93 Anm.57, S.57–59.

94 Anm.55, S.14 u. 33.

95 Anm.1, S.254.

96 Anm.91, Taf.57, 12a.

97 A. de Molin et J. Gruaz, Le cimetière mérovingien de St-Sulpice, Lausanne 1912, S.22, Taf.XI.

98 Anm.8, S.168–170

99 Anm.71, Abb. 5 und S.235.

100 Anm.30, S.60–63.